

JAHRESBERICHT 2018

JUGENDKULTUR UND FANKULTUR





LIEBE LESERINNEN UND LESER

Fankultur = Jugendkultur? Eine interessante Frage, welche ich hier versuche aus meinem persönlichen Blickpunkt und nicht wissenschaftlich belegt zu beleuchten. Meine Antwort vorweg: Ja, Fankultur ist Jugendkultur.

Junge Leute identifizieren sich mit Fankultur. Sei es über Popstars, Rapper, Games, Autos, Fernsehserien, Filme oder eben auch Sportvereine. In der Schweiz stellen sich bei Letzterem zwei Sportarten in den Vordergrund: Fussball und Eishockey. Die Fankurven bieten Platz für ein gemeinsames Erleben des Fanturns aber auch für eine soziale Entwicklung der Jugendlichen in einer sehr heterogenen Einheit. In diesem Bewusstsein wird und ist es umso wichtiger Jugendliche an eine Fankultur heranzuführen. Verschiedene Fanprojekte in der Schweiz machen das bereits heute vorbildlich mit Bastelnachmittagen oder begleiteten Auswärtsfahrten. Auch Clubs versuchen, mittels Family Cornern bereits heute Kinder und somit die Fans von morgen anzusprechen.

Umso wichtiger ist aber auch, sich mit den Jugendlichen zu beschäftigen. Hier sehe ich noch grosses Verbesserungspotenzial. Auch Clubs sollten sich neben den aktiven Fans von heute mit ihren jugendlichen Fans von

morgen beschäftigen. So sollten sie die jugendlichen Fans Einblick haben lassen in Abläufe und Begebenheiten des schweizerischen Spitzenfussballs oder Spitzenhockeys. Damit würde das Bewusstsein gewisser Zusammenhänge oder gar Entscheide gestärkt und es käme zu weniger Missverständnissen. Die Clubs müssen eine Kontinuität in der Arbeit mit Fans anstreben – egal, wer an der Spitze eines Clubs steht.

Der Dialog mit Fans im Generellen muss fester Bestandteil einer Clubführung sein. Dies garantiert zwar nicht, dass es keine Vorfälle im Stadion mehr geben wird, aber es stärkt das gegenseitige Verständnis und den gegenseitigen Respekt. Zudem kann auch offen kommuniziert und diskutiert werden, was Fans vom Club aber auch, was Clubs von Fans erwarten. Dass die Entwicklung noch vermehrt in diese Richtung geht, für das setze ich mich ein.

Jetzt wünsche ich Ihnen beim Lesen des Jahresberichts viele spannende Minuten und freue mich, Sie in einem farben- und stimmungsfrohen Stadion zu sehen.



Mike Hauser,
Präsident Fanarbeit
Schweiz





INHALTS- VERZEICHNIS

Seitenzahl	3	Vorwort des Präsidenten von Mike Hauser
	5	Jugendforsch(t) Vorwort von Christian Wandeler
	6	Über die Jugend und andere Krankheiten von Klaus Farin
	12	Fankultur für die Jugend von Thomas Weber
	15	Der kritische Fan von Thomas Weber
	18	«Etwas Krawall wird's auch künftig geben» von Titus Simon
	22	Willkommen im grössten Jugendhaus der Schweiz von Christian Wandeler
	26	«Die Fankultur faszinierte uns extrem» Interview mit «Ragazzi Lucerna»-Teilnehmer Simon
	30	Jugendarbeit in der Sozioprofessionellen Fanarbeit von Christian Wandeler
	32	Jahresrückblick 2018
	36	Schlussfolgerungen
	38	Impressum

JUGEND FORSCH(T)

Vorwort von Christian Wandeler



Die ultraorientierte Fankultur dominiert die Kurven in den meisten europäischen Stadien. Die südländisch geprägten Fanszenen fallen durch ihre stimmungsgewaltige, farbige, kritische, kreative und zum Teil auch unberechenbare Unterstützung für ihren Herzensclub und ihre Vereinsfarben auf.

Auch in der Schweiz dominieren die ultraorientierten Kurven die Bilder in den Stadien bis in untere Ligen. Mitten in diesen Kurven und Gruppierungen finden wir viele Jugendliche, die ihre Freizeit im Sozialraum Stadion verbringen und sich als «Fan» oder «Supporter» bezeichnen. Die Stadien der Super League Clubs können mittlerweile guten Gewissens als die grössten Jugendhäuser in ihrer jeweiligen Region bezeichnet werden. Die Schweizer Fankultur kann zu einem grossen Teil als Jugendkultur und dementsprechend als eine der grössten aktuellen Bewegungen eingestuft werden. «Fan-Sein» bietet für viele Jugendliche eine spannende Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten in einem emotionalen Umfeld zu bewegen, in dem neben allen kreativen Aktivitäten auch Grenzen gesucht und manchmal auch überschritten werden.

Die Fankurven bestehen aber natürlich nicht nur aus jugendlichen Fans. Fankultur ist nicht zwingend Jugendkultur. In den Fangruppierungen und Szenen dominieren erwachsene Personen, die sich zum Teil über Jahre und Jahrzehnte für ihre Leidenschaft engagieren. Trotzdem bleibt der jugendkulturelle Aspekt

ein wichtiger Bestandteil für die Fanszenen in der Schweiz. Der Einstieg ins «Fan-Sein» beginnt meistens im Jugendalter. Seit Jahren beobachten die Fanarbeitenden, dass immer mehr Jugendliche den Weg ins Stadion suchen und das Ausleben einer Fankultur immer beliebter wird.

Mit dem vorliegenden Jahresbericht wollen wir dem Thema «Jugendkultur» Platz geben und die einführenden Überlegungen und Beobachtungen vertiefen. Erleben wir mit den ultraorientierten Fankurven wirklich eine Kultur, die jugendkulturelle Aspekte beinhaltet? Wenn ja, was heisst das für uns Fanarbeitende und was kann es für Clubs und andere Involvierte heissen? In diesem Bericht werden Fachtexte von Kollegen aus Deutschland vorgestellt, die sich intensiv mit Jugendkultur im Kontext der Fankultur auseinandergesetzt haben. Ergänzt wird dieser Bericht mit Einblicken und Erfahrungen, die in den letzten Jahren in der Schweiz gesammelt wurden.

Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen!



ÜBER DIE JUGEND UND ANDERE KRANKHEITEN



Klaus Farin



Klaus Farin,
Aktivist, Schriftsteller
und Lektor.

Gekürzte und überarbeitete Version. Der Originaltext ist 2016 im Sammelband «fanarbeit 2.0 – Zukünftige Herausforderungen für die pädagogische Arbeit mit Fussballfans», herausgegeben von der Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend (KOS) erschienen.

«Die» Jugend ist schlecht. Sie gilt als respektlos und unpolitisch, konsum- und markenverliebt; sie raucht, trinkt und kiffst zu viel und engagiert sich zu wenig; anstatt gute Bücher zu lesen, verstümmelt sie die deutsche Sprache in Chatrooms und SMS-Botschaften; statt reale Beziehungen zu knüpfen, sitzt sie autistisch vor dem PC und sammelt virtuelle Freunde bei Facebook. Das ist an sich nichts Neues. Seit Sokrates vor mehr als 2000 Jahren heisst es über jede Jugend, sie sei schlimmer als die letzte – sprich: wir selbst. Woher kommt diese negative Einschätzung der jeweiligen Jugend?

Zunächst: Seit der Moderne wissen wir fast alles, was wir über die Jugend zu wissen glauben, aus den Medien. Und das ist grösstenteils falsch. Populärmedien sind keine objektive, gar wissenschaftliche Instanz, son-

dern ein Teil der kommerziellen Unterhaltungsindustrie. Sie bilden nicht die Realität im Ganzen ab, sondern nur deren vermarktbar Facetten. Sie leben nun einmal davon, stets das Normale zur Sensation zu erklären – siehe etwa die voyeuristische Erwartung, dass sich endlich ein aktiver Profi als homosexuell outet – und das Aussergewöhnliche, Nicht-Alltägliche in den Vordergrund zu rücken und zur Normalität zu erheben: Drei besoffene Fussballfans, die rassistische Sprüche skandieren, erfahren so eine nationale Medienresonanz; eine Fangruppe, die sich seit Monaten aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus engagiert, ist kaum der Lokalzeitung ein paar Zeilen wert. Die gute Nachricht ist keine. Und was nicht in den Medien stattfindet, gibt es nicht. Zudem neigen Medien in Zeiten harten Konkurrenzkampfes dazu, ihre Themen weiter zuzuspitzen. «Keine Jugendgewalt» oder «immer weniger» Gewalt sind auch kein Thema. Und so heisst es tagtäglich: «immer mehr» Jugendgewalt, «immer brutaler» die Täter. Da ist Sensation statt Information gefragt, immer schneller, immer schriller, immer billiger.



Medien leben von Schlagzeilen; wenn es keine gibt, helfen sie gerne nach. Nicht nur die Boulevardmedien, auch die seriöseren fokussieren ihren Blick auf das Extreme und das Negative. So formt sich – in unzähligen «Berichten» immer wieder alarmistisch auf den Markt geworfen – ein sehr einseitiges, Angst auslösendes Bild der Jugend in den Köpfen der Menschen: immer mehr, immer jünger, immer brutaler. Immer schlimmer, diese Jugend!

Allerdings: Medien sind niemals Ursache, allenfalls Treibriemen für Einstellungen. Sie wirken nur da, wo ihre Botschaften auf fruchtbaren Boden fallen. Niemand wird zum Neonazi, weil er Rechtsrock hört, niemand zum Amokläufer, weil er Counterstrike spielt, niemand zum Hooligan, weil er den *kicker* liest. Medien können nur an dem andocken, was schon in den Köpfen der Menschen ist. Doch die Lebenseinstellungen und das Menschenbild der Erwachsenen haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Bis in die 1970er-Jahre hinein dominierte in den den Zeitgeist prägenden bürgerlichen Milieus eine trotz Faschismus aus den Aufbruchjahren des 20. Jahrhunderts hinübergerettete naiv-romantische Sicht des Menschen auch das Jugendbild: «Der Mensch ist gut» (Leonhard Frank 1917) – man muss ihm nur die geeigneten Rahmenbedingungen bieten, damit sich das Gute auch entfalten kann. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt: Der Mensch ist nicht mehr Hoffnungsträger, Motor und Wegbereiter von Fortschritt und Utopia, sondern in erster Linie zum Sicherheitsrisiko mutiert. Je weniger Grenzen die Staaten trennen, desto höher spriessen offenbar die Gartenzäune. Die Pluralisierung und Individualisierung unserer Lebenswelten bedeuten Chancen und Risiken; die Flexibilisierung von Lebensmodellen sind ein Segen für ressourcenstarke, selbstbewusste Menschen, erwecken aber auch kleinbürgerliche Ängste und Xenophobien jeglicher Art. Auch viele Erwachsene sind verunsichert. Langfristige Lebenspläne, sichere Zukunftsperspektiven sind auch für die sich einst vor dem sozialen Abstieg sicher wägnenden Mittelschichten obsolet und gestrichen. Der Neoliberalismus strömt wie ein Gas durch die Gesellschaft, auch die einstmals für Liberalität und gesellschaftlichen Fortschritt stehende Bürgerkultur fährt die Ellbogen aus und entwickelt sozialdarwinistische Blüten (vgl. Heinzlmaier 2013). Die sich auf der Basis globaler Unsicherheiten verbreitende kultur-

pessimistische Grundhaltung grosser Teile der Bevölkerung bekommt insbesondere die Jugend zu spüren, die seit jeher gerne als Blitzableiter für gesamtgesellschaftliche Fehlentwicklungen genommen wurde. Ob Rechtsextremismus, Gewalt, Kriminalität oder Alkohol- und Drogenkonsum – stets konzentrieren sich sowohl die Populärmedien als auch die Forschung auf die junge Generation. Man muss kein Psychoanalytiker sein, um zu erkennen, dass die Gesellschaft ihre eigenen Sündenfälle gerne auf die Jugend überträgt.

Das repressive Revival

Seit einigen Jahren stellen wir jedoch mit Sorge fest, dass diese kulturpessimistische Grundhaltung gegenüber der Jugend verstärkt mit repressiven Forderungen unterlegt wird. Die Jugend muss geschützt werden – ob sie es nun will oder nicht. Pädagogisch und jugendschützerisch verbrämt werden jugendliche Freiräume immer weiter eingeschränkt. Jugend heute ist von einem «pädagogischen System fürsorglicher Belagerung» umstellt, «das ausufernde Präventionsdenken in unserer Gesellschaft stattdessen mit immer rigideren Kontrollwünschen aus, welches ganz besonders Jugendliche betrifft», stellt Werner Lindner, Professor für Sozialwesen in Jena, fest (vgl. Lindner 2011, 106 u. 207f).

Lindners Fazit lautet, dass es «öffentliche, frei zugängliche und unverzweckte Räume, also Räume ohne vorab festgelegte Funktionserwartungen, kaum mehr gibt. Die Alltags- und Lebenswelten von Jugendlichen – insbesondere in den Städten – werden zusehends funktionalisiert, verdichtet, kommerzialisiert und der öffentlichen Überwachung und Kontrolle unterworfen.» (Lindner 2011, 110)

Vielleicht sind deshalb auch die virtuellen Welten für immer mehr Jugendliche so attraktiv. Mit Ausnahme von Facebook, das längst zum Massenportal geworden ist und immer mehr auch von älteren Generationen genutzt wird und daher qualitativ bereits in der Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen an Relevanz verliert, kennen die meisten Erwachsenen kaum die Namen dieser sozialen Netzwerke,





haben sie in den meisten Fällen schon gar nicht selbst genutzt. Die virtuellen Welten des elektronischen Universums sind weitgehend erwachsenen- oder zumindest eltern- und lehrerfreie Zonen. Jugendkulturen wie die Emos, Gothic Lolitas oder Visual Keis boomen derzeit dank des www – dort kann jede/r partizipieren, sich blitzschnell die neuesten Sounds, Moden und Styles aneignen. Auch wenn er oder sie eigentlich in einem Dorf wohnt und kein anderer jugendkulturell bewegter Mensch weit und breit zu sehen ist: Als Angehörige/r der weltweiten Netz-Community findet man immer Freunde und Freundinnen, die genauso denken wie man selbst.

Doch auch diese letzten Reservate jugendlicher Unkontrolliertheit zu erobern, müht sich derzeit eine ganze Jugendschützerindustrie fleissig und mit Erfolg – nicht etwa, indem sie selbst in diese spannenden Kreativwelten einsteigt, um dort auf Augenhöhe mit jugendlichen UserInnen zu kommunizieren, sondern um auch diese unter dem Alarmschrei der «Medienverwahrlosung» (so der Hannoveraner Computerexperte Christian Pfeiffer¹) unter ihre Aufsicht zu bringen und keimfrei zu gestalten. Jugendkulturen sind ein Versuch, dieser Umklammerung der Erwachsenenengesellschaft wenigstens auf Zeit zu entgehen.

Die Fakten: Wir erleben gerade die bravste Jugendgeneration seit Jahrzehnten

Dieses autoritäre Revival und die Panik vor der Jugend erscheinen umso absurder, als alle Jugendstudien derzeit zu einem vollkommen anderen Bild von «der Jugend» kommen: Die heutige Jugendgeneration ist mit Abstand die bravste seit Generationen. Jugendgewalt und -kriminalität sinken seit Jahren (vgl. etwa Baier/ Pfeiffer u. a. 2011).^A Trotz im Alltag von Jugendlichen allseits präsenter Pornografie ergab eine Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) von 2010, dass der erste Geschlechtsverkehr heute durchschnittlich ein Jahr später als noch in den 1980er-Jahren stattfindet und überhaupt Jugendliche eher prüde als offensiv mit dem Thema umgehen.² Die Repräsentativerhebung der BZgA «Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011» zeigt,

dass der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis unter Jugendlichen in den letzten zehn Jahren kontinuierlich zurückgegangen ist. «Bei minderjährigen Jugendlichen hat eine Trendumkehr im Suchtmittelkonsum stattgefunden. Dies lässt sich am Rückgang beim Tabakkonsum auf einen neuen Tiefstand, am Rückgang im Cannabiskonsum und jetzt auch beim Rauschtrinken festmachen», erklärt Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der BZgA.^B Jugendliche saufen, rauchen, kiffen und prügeln sich weniger als die heutige Elterngeneration zu ihrer Jugendzeit, leben Sex stärker in festen Beziehungen aus, stehen auf Treue und Familie und sind eher bereit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Würden sich die Alten einmal die Jungen zum Vorbild nehmen, wäre diese Gesellschaft mit Sicherheit zivilisierter und ein ganzes Stück weniger gewalttätig.

Brave Jugend! – Unpolitische Jugend?

Ein weiterer Mythos besagt, die heutige Jugend sei unpolitisch, unengagiert. Nur Spass, wenig Sinn. Befragt man Jugendliche selbst, bestätigen diese den Verdacht. Wer weiter nachhakt, stellt jedoch bald fest, dass Jugendliche offenbar «Politik» nur anders definieren: Politik wird von ihnen selten als Prozess und Chance der Gestaltung ihres eigenen Lebensalltags gesehen, sondern auf Partei- und Regierungspolitik reduziert, auf etwas Unangenehmes oder zumindest Abstraktes, das auf für sie unerreichbaren und undurchschaubaren Ebenen stattfindet. Politiker gelten als unehrlich (selbst Millionenhonorare kassieren und über «soziale Ungerechtigkeit» schwadronieren) oder unfähig und schon allein kulturell/ästhetisch als jugendfreie Berufsgruppe. So schätzen sich heute nur rund 10 Prozent der Jugendlichen selbst als «politisch engagiert» ein, gleichzeitig hat aber jeder dritte Jugendliche schon «mindestens einmal» an Demonstrationen teilgenommen, jede/r vierte Jugendliche sich sogar regelmäßig unentgeltlich zum Beispiel in der sozialen Arbeit, im Umweltschutz, in antirassistischen Gruppen, Internetmagazinen oder jugendkulturellen Projekten betätigt.

Dennoch wäre es Unsinn, hier den Mythos einer allgemein engagierten Jugend zu verbreiten. Die Mehrheit jeder Generation ist bieder, konsumtrottelig und unengagiert. Das ist bei den Jungen kaum besser als bei den



Alten. In einer Waren- und Konsumgesellschaft ist selbstverständlich die Mehrzahl der Bevölkerung passiv, unkritisch, konsumsüchtig. Das ist der Preis, den wir zahlen müssen, damit dieses System funktioniert. Ständig kaufen, was wir eigentlich gar nicht brauchen, kaufen statt selber machen, Massenprodukte statt kreative Eigenschöpfungen. Das gilt auch für die Jugend. Wie sollte es auch anders sein: Schliesslich haben sie es ja von uns so gelernt.

Wir leben in einer Gesellschaft der Couch-Potatoes, der mehrheitlich Nicht-Engagierten, der bloss Konsumierenden all dessen, was der bunte Markt uns offeriert – ob Politik oder Sport, Musik oder Theater, Sex oder Gesinnung. (Nebenbei: Ganze Branchen leben auch ganz gut davon, die Folgeschäden und Nebenwirkungen dieser permanenten Konsumsucht zu beseitigen: Diätprogramme, Fitnessstudios, Wellnessprodukte, Schönheitschirurgen, Polizei, Kriminalprävention, Schuldenberatungen usw.) Es sind stets nur Minderheiten, die sich in Konsumgesellschaften engagieren, die durch ihr Engagement aber zugleich – wie wir am Beispiel der 68er gesehen haben – die gesamte Gesellschaft verändern können.

Diese Engagierten, diese Kreativen gibt es auch heute. Doch es ist schwieriger, die grundsätzlich vorhandene Bereitschaft zu aktivieren. In Zeiten, in denen wir schon von Kind auf erfahren, der Markt bietet uns alles, was wir wünschen, wir brauchen es nur zu kaufen, müssen wir kreatives Engagement wieder neu erlernen, erproben, von Kind an trainieren, erfahren, dass eigene Kreativität Sinn und Spass bringen.

Jugendliche engagieren sich immer dann, wenn sie sich persönlich betroffen fühlen und daran glauben, durch ihre Aktivitäten wirklich etwas bewirken zu können. Kritischer als ihre Vorgängergenerationen prüfen sie sehr genau, ob die Engagementangebote für sie Sinn machen.

Für knapp 20 Prozent der Jüngeren sind Jugendkulturen – nicht Kirchen, traditionelle Jugendverbände und Vereine – der bevorzugte Ort ihres Engagements, ihrer Freizeitgestaltung und – vor allem für die unter 18-Jährigen – ihrer Identitätsfindung. So existiert heute ein dichtes jugendkulturelles Netzwerk, das, schon allein aufgrund seiner Kommunikationswege (Flyer, Handy, Internet, Partyzentralen als News Boxes) weitgehend unbemerkt von älteren Jahrgängen, stets spontan, aber sehr effektiv eine Vielzahl von Aktivitäten entfaltet. Noch nie waren so viele Jugendliche kreativ engagiert wie heute – in jeder Stadt gibt es heute RapperInnen, TänzerInnen, Beatboxer und DJanes. Tausende von Jugendlichen produzieren Woche für Woche an ihren PCs Sounds. Noch nie gab es so viele junge Punk-, Hardcore-, Metalbands, aber auch Lyrik und Short Stories schreibende und lesende Jugendliche wie heute. Das Web 2.0 ist nicht nur ein Ort der Jugendgefährdung, sondern auch ein Tummelplatz enormer jugendkultureller Aktivitäten, auf dem bereits 14-, 15-, 16-Jährige eine Medienkompetenz erwerben und zeigen, über die manch hauptberuflicher Jugendschützer nicht ansatzweise verfügt. Auch die Sportszenen jenseits der traditionellen Vereine – von den Boarderszenen über Parcours bis zu den Juggern – boomen.

Doch noch nie war die Erwachsenenwelt derart desinteressiert an der Kreativität ihrer «Kinder». Respekt ist nicht zufällig ein Schlüsselwort fast aller Jugendkulturen. Respekt, Anerkennung ist das, was Jugendliche am meisten vermissen, vor allem vonseiten der Erwachsenen. Gute Leistungen in der Schule werden belohnt, dass der eigene Sohn aber auch ein exzellenter Hardcore-Gitarrist ist, die Tochter eine vielbesuchte Emo-Website gestaltet, interessiert zumeist nicht – es sei denn, um es zu problematisieren: Bleibt da eigentlich noch genug Zeit für die Schule? Musst du immer so extrem herumlaufen ...

«Kinder stark machen» lautet ein zentraler Grundsatz pädagogischer Arbeit, denn starke Kinder und Jugendliche sind für viele problematische Verführungen kaum anfällig. Oder wie es der Bielefelder Jugendforscher Wilhelm Heitmeyer einmal formulierte: «Glückliche Menschen werden keine Rechtsextremisten.»³ Selbstbewusste Menschen müssen nicht





andere diskriminieren, um sich selbst zu erhöhen; wer gelernt hat, Sprache und Kreativität einzusetzen, um sich selbst zu inszenieren, der braucht keine Gewalt. Leider haben immer noch sehr, sehr viele Jugendliche wenig Anlass und Chancen, Selbstbewusstsein zu erwerben. Während die Armut der Gesamtgesellschaft sinkt, wächst die Jugendarmut ungebremst weiter. Die Schere zwischen denen, die fast alles haben, und denen, die an und unter der Armutsgrenze leben, öffnet sich weiter. Während die Jugend heute in ihrer Gesamtheit zu einer der reichsten Generationen seit Jahrzehnten gehört, wird ein Drittel dieser Generation vom Reichtum und den Chancen der postmodernen «Multioptionsgesellschaft» systematisch ausgeschlossen (vgl. Ploetz 2013). Viele Junge fühlen sich schon mit 13, 14 Jahren überflüssig in dieser Gesellschaft. Und auch die Schule – als der zentrale Lebensort aller Jugendlichen – ist offenbar oft nicht in der Lage bzw. willens, da gegenzusteuern. Sie hat es bis heute strukturell nicht verstanden, eine Anerkennungskultur zu entwickeln und SchülerInnen für gute Leistungen zu belohnen statt für Versagen zu bestrafen und herabzuwürdigen. Auch deshalb werden Jugendkulturen – und damit auch die kulturelle Bildungs- und Jugendarbeit – immer wichtiger: Hier können Jugendliche einmal selbst erfahren, dass in ihnen noch etwas steckt, dass sie kreative Fähigkeiten haben, die ihnen ihre Umwelt selten zutraut – bis sie sich selbst auch nichts mehr zutrauen. Kreatives (jugendkulturelles) Engagement ist immer auch ein Kompetenztraining. In Jugendkulturen wie den Ultras lernen Jugendliche, an einer Sache dranzubleiben, nicht sofort aufzugeben, selbst wenn mal etwas schiefgeht, zu organisieren, zu planen, sich und ihre Vorstellungen zu präsentieren und gegenüber anderen zu verteidigen.

Das Gefühl, sein Leben und seine Umwelt beeinflussen zu können – echte Partizipation –, ist neben der Erfahrung von Respekt der zentrale Faktor zur Stärkung von Jugendlichen. Die Qualität der Jugendarbeit und vor allem der Jugendpolitik und -förderung zeigt sich nicht in den «Leuchttürmen», den Festivals und anderen affirmativen Grossevents, sondern darin, wie sie mit dem umgeht, was die Bürger-

kultur nicht mag – mit der nicht autorisierten Wiederaneignung des öffentlichen Raums durch Punk, Graffiti, Street Art, Parours oder Strassengangs, mit Jugendgruppen, zu deren Selbstverständnis auch gezielte Regelverletzungen gehören, wie beispielsweise bei Ultras und anderen Fussballfangruppen. In Krisenzeiten wird stets als Erstes bei Kultur und Jugend gespart, und hier vor allem bei dem «Randständigen» und «Widerborstigen». Auch die Lebensverhältnisse werden sich für einen Teil der Jugend weiter verschlechtern, nicht nur in Spanien oder Griechenland, sondern auch hier bei uns. Die Jugend selbst, so engagiert sie auch sein mag, hat keine Chance, dies zu ändern. Sie braucht Bündnispartner. Eine Jugendarbeit, die nicht zur blossen (Freizeit-)Pädagogik und PR-Show gerinnen will, wird in den nächsten Jahren verstärkt Lobbyarbeit betreiben und sich (wieder) politisieren müssen.

Quellenverzeichnis

¹ Handschriftliche Notiz des Verfassers im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit Christian Pfeiffer

² Die komplette Studie kann hier kostenlos heruntergeladen werden: goo.gl/2ivfjP

³ Handschriftliche Notiz des Verfassers im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit Wilhelm Heitmeyer

^A Vergleich Schweiz:
Polizeilich registrierte minderjährige Beschuldigte gem. StGB in **2018: 8554 | 2009: 14'899**
Quelle: Bundesamt für Statistik (2019): Polizeiliche Kriminalstatistik PKS. URL: bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.7726191.html

^B Vergleich Schweiz:
Sucht Schweiz (2016): Substanzkonsum Schweizer Jugendlicher im Ländervergleich: Gute Noten, aber nicht nur. URL: suchtschweiz.ch/aktuell/medienmitteilungen/article/substanzkonsumschweizer-jugendlicher-im-laendervergleichgute-noten-aber-nicht-nur

Literatur

Baier, Dirk & Pfeiffer, Christian (2011): Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin (KFN-Forschungsbericht Nr. 114). Hannover: KFN. Online verfügbar unter: kfn.de/versions/kfn/assets/fob114.pdf

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2004/2008/2011): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter: bzga.de/studien

Frank, Leonhard (1917): Der Mensch ist gut. Novellen Zürich/Leipzig: Rascher & Cie

Heinzlmaier, Bernhard (2013): Performer Styler Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben. Berlin: Archiv der Jugendkulturen

Lindner, Werner (2011): Lebenssituationen junger Menschen in Bezug auf die Veränderung von Zeit, Raum und Lebensort. In: Kammerer, Bernd (Hrsg.): Chancen und Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg: emwe-Verlag. 103 - 116

Ploetz, Yvonne (Hrsg., 2013): Jugendarmut: Beiträge zur Lage in Deutschland. Leverkusen: Barbara Budrich

Der Autor Klaus Farin ist Aktivist, Schriftsteller und Lektor und auf Vortragsreisen im gesamten deutschsprachigen Raum unterwegs. Er war Leiter des von ihm gegründeten Archivs der Jugendkulturen, das als einzige Institution dieser Art in Europa Materialien (Fanzines, Flyer, Tonträger, Bücher, Studien usw.) über und aus Jugendkulturen sammelt, analysiert, archiviert und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Heute ist er unter anderem Vorstandsvorsitzender der Stiftung Respekt! zur Förderung von jugendkultureller Vielfalt und Toleranz, Forschung und Bildung.

jugendkulturen.de
respekt-stiftung.de
klausfarin.de





FANKULTUR FÜR DIE JUGEND

Thomas Weber

Die erfahrenen Stadionbesucherinnen und Stadionbesucher unter uns wissen, dass Fankurven Jugendliche wie Magnete anziehen. Es erstaunt also nicht, wenn wir in den Stehplatzbereichen vor allem junge Menschen antreffen. Diese Einschätzung bestätigen Fanbefragungen aus Bern, Basel und Luzern, wo Jugendliche und junge Erwachsene in den Stehplatzbereichen überdurchschnittlich häufig vertreten sind.¹ Undenkbar also, dass diese Überpräsenz von jungen Menschen in den Fankurven keinen Einfluss auf deren Kultur hat.

So ist man sich in weiten Teilen der Fachwelt heute auch einig, dass Fankultur als Jugendkultur verstanden werden kann. Besonders zutreffend scheint diese Feststellung bei der heute in unseren Stadien dominierenden Form der ultraorientierten Fankultur. Wer sich also ernsthaft mit dem Phänomen Fankultur und ihren Begleiterscheinungen beschäftigen will, kommt nicht um eine Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendkultur herum. Doch woran erkennt man eine Jugendkultur und was sind entscheidende Parallelen zwischen Fankultur und Jugendkultur?

Eines noch vorneweg: Eine fundierte Abhandlung über Fankultur mit all ihren Facetten ist an dieser Stelle nicht möglich, denn es existiert nicht *die* Fankultur oder *die* Ultrakultur. Jede Fankurve hat ihre eigenen Merkmale. Ebenso

wenig gibt es *die* Jugendkultur. Der folgende Vergleich bezieht sich dabei auf Kernelemente, die erfahrungsgemäss eine Mehrheit der Fankurven in der Schweiz auszeichnen. Dabei bleiben viele ebenso wichtige Aspekte unausgesprochen. Dieser Text erhebt also keinen Anspruch darauf, Fankultur in ihrer ganzen Fülle zu erfassen.

Emos, Gamer und Ultras

Bei einer Jugendkultur handelt es sich um eine von jungen Menschen gestaltete, in Abgrenzung zur dominierenden Erwachsenenkultur (Normkultur) entstandene Art und Weise des Denkens, Bewertens, Kommunizierens und Handelns.³ Diese Jugendkultur funktioniert als Unterkultur der gesellschaftlichen Normkultur. Dadurch ist, trotz der Abgrenzung gegen aussen, eine gewisse Durchlässigkeit gewährleistet. Wir haben es also nicht mit Aussteigern zu tun, die keine Beziehung zu der sie umgebenden Umwelt haben. Die Mitglieder einer Jugendkultur sind zwangsläufig auch Teil der gesellschaftlichen Normkultur.

Beispiele von Jugendkulturen gibt es zuhauf. Ob Hippies, Raver, Goths, Emos oder Skater; jede Zeit hat ihre prägenden Jugendkulturen hervorgebracht. Auch heute noch treffen wir einige dieser «alten» Jugendkulturen an. Doch es entstehen auch neue, wie zum Beispiel die Jugendkultur der Gamer. Mittlerweile taucht auch die Aktivität «Sportanlass besuchen» regelmässig in Jugendstudien auf.² Ein möglicher Hinweis auf die steigende Bedeutung des Stadionbesuchs für Jugendliche.





Dimensionen einer Jugendkultur

Jugendkulturen zeichnen sich durch typische Merkmale und Strukturen aus. Am Beispiel von soziologischen Dimensionen einer Jugendkultur lassen sich die Eigenheiten einer ultraorientierten Fankultur veranschaulichen.⁴

Allem voran bedingt eine Jugendkultur einen **thematischen Fokus**, auf den sie sich bezieht. Dieser Fokus ist bei einer ultraorientierten Fankultur eindeutig: Ultras wollen an allen Heim- und Auswärtsspielen die bestmögliche akustische und visuelle Unterstützung für «ihre» Sportmannschaft schaffen (hierzulande in der Regel beim Fussball oder Eishockey). So versteht sich diese Fankultur auch in ihrer ursprünglichen **Selbstdefinition** als «ultra-fanatisch». Sich in höchstem Masse leidenschaftlich und mit (blindem) Eifer für den eigenen Verein und die Gruppe einzusetzen, bisweilen auch ohne Rücksicht auf Verluste, ist zentraler Bestandteil einer ultraorientierten Fankultur. Dadurch entwickelt die Zugehörigkeit zu dieser Jugendkultur eine **thematische Reichweite**, die weit über den Spieltag hinaus. «Ultra» wird zu einem Lebensgefühl, manchmal sogar zu einer Lebenseinstellung. Häufig müssen dabei andere Dinge hintenanstehen. An den Gruppenaktivitäten müssen alle Mitglieder in irgendeiner Form mitarbeiten. Eine Teilnahme an der Gruppe setzt dieses Engagement voraus. Das kann im Vergleich zu vielen anderen Freizeitaktivitäten sehr zeitintensiv sein.

Innerhalb und zwischen den einzelnen Gruppen entstehen durch diese Aktivitäten ganz spezifische **Strukturmerkmale** und ausgesprochen tragfeste soziale Bindungen. Fans, die einen besonderen Beitrag leisten, werden zu Vorbildern und können in der informellen Hierarchie entsprechend «aufsteigen». Fanszenen weisen häufig Strukturen auf, in der die Einzelmitglieder in grösseren **Gruppen** (Fangruppierungen) und diese wiederum in übergreifenden Zusammenschlüssen eingebettet sind. Diese auch als Dachverbände bekannten

Zusammenschlüsse ermöglichen wiederum eine **Vernetzung** über die eigene Fanszene hinaus. Solche Strukturen entstehen immer «von innen her», quasi basisdemokratisch. Dadurch besteht eine hohe Akzeptanz der einzelnen Mitglieder gegenüber diesen Hierarchien und Organisationen.

Das gemeinsam Geleistete schafft wiederum **Identifikation** mit der Gruppe. Wer schon einmal mit anderen zusammen etwas Ausserordentliches entwickelt und realisiert hat, kennt dieses Gefühl. Solche Prozesse verbinden und grenzen ab: «Das ist unser Werk.» Noch offensichtlicher wird die **Abgrenzung**, wenn sich diese Gruppe in ihren Werten oder physisch angegriffen fühlt, zum Beispiel durch illegitime Repression, schikanöse Umgangsformen im Stadion oder Provokationen anderer Fanlager. Hier können über die Zeit tiefe Gräben und andauernde Feind- und **Gegnerschaften** entstehen.

Diese Abgrenzung wird auch gegenüber Institutionen und vorherrschenden Werten und Normen sichtbar. Eingebettet in das System Fussball, wird von ultraorientierten Fankurven die dominierende «Kultur des modernen Fussballs» in der Regel grösstenteils abgelehnt. Hierzu gehört auch eine fundamentale Kritik an von aussen diktierten Benimmregeln, Teilen des Rechtssystems (Beispiel Hooligan-konkordat), der Polizei und anderen «behandelnden» Institutionen. Die latente **Abgrenzung gegenüber diesen Institutionen** ist allgegenwärtig und wird an den Spieltagen in den Fangesängen, Sprechchören, Fahnen und Choreos sicht- und hörbar. Je nach Verlauf kann sich diese Abgrenzung mehr oder weniger manifestieren, sodass Zugänge zu den Fankurven für «Aussenstehende» kaum mehr zu schaffen sein können.

Komplexität dank Aktivität

Dieser kurze Vergleich zeigt, wie eine ultraorientierte Fankultur mit ihren typischen Merkmalen als Jugendkultur verstanden werden kann. Ihre Komplexität geht weit über eine blosse Wochenend- oder Krawallkultur hinaus. Je nach Organisationsgrad entwickeln sich hier eigene Strukturen, Werte und Normen, Netzwerke und Gegnerschaften. Die Identifikation für diese Merkmale ist unter den einzelnen Mitgliedern relativ hoch und auch





informelle interne Hierarchien werden als verbindlich akzeptiert. Diese Übernahme von Hierarchien und Bedingungen hat einen bedeutenden Ursprung: die Entwicklung und Gestaltung einer gemeinsamen und eigenen Kultur. Das gemeinsame Schaffen, die Auseinandersetzungen mit den eigenen Werten und gemeinsamen Zielen schafft unter den Mitgliedern ein höchstes Mass an Solidarität. Letztlich auch deshalb, weil dadurch jedem Individuum der eigene Platz innerhalb der Gruppe zuteilwird. Aktive Mitarbeit ist nicht nur erwünscht, sie wird auch gefordert. Typischerweise gelingt dies besser in «von unten nach oben gewachsenen» Strukturen, wie einer Fanszene als in «von oben herab programmierten» Formen.

Fankultur kann als Jugendkultur also wichtige Aufgaben in der Entwicklung von jungen Menschen übernehmen, die dort unter Gleichaltrigen lernen, sich zu artikulieren, zu gestalten und strategisch zu handeln. Dass diese Prozesse auch auflehnende, laute und manchmal schwierige Erscheinungen mit sich bringen, wussten schon die alten Griechen. Das gehört zum Erwachsenwerden und war in unserer Jugend nicht anders. Entscheidend ist dabei das Verständnis über und für diese Phänomene. Auflehnendes Verhalten junger Menschen hat in unserem Fall sehr wohl etwas mit Kultur zu tun. Und es hat etwas mit der Gesellschaft zu tun, die sie umgibt. Wir tun gut daran, uns auch mit den Anliegen dieser Jugendkultur zu beschäftigen.

Quellenverzeichnis

¹ U. a. Fanarbeit Luzern (Hrsg., 2017): Die Fans haben das Wort. Ergebnisse der Fanumfrage Luzern. URL: fanarbeit-luzern.ch/aktuelle-mitteilungen/fanumfrage-luzern

² Vgl. JAMES-Studien über den Medienumgang von Jugendlichen in der Schweiz. URL: zhaw.ch/de/psychologie/forschung/medienpsychologie/mediennutzung/james/

³ Vgl. Sommerey, Marcus (2010): Die Jugendkultur der Ultras - Zur Entstehung einer neuen Generation von Fussballfans. ibidem-Verlag, Stuttgart. 16

⁴ Vgl. Schäfers und Scherr (2005): Jugendsoziologie. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften. 135



DER KRITISCHE FAN

Thomas Weber



Die Auflehnung gegen alte Strukturen, Werte und Rollenbilder gehören zum Erwachsenwerden dazu. Jugendkulturen bringen eine gute Portion Kritik an der sogenannten Normkultur der Erwachsenen mit sich. Dies ist auch bei einer ultraorientierten Fankultur nicht anders. Neben der bestmöglichen Unterstützung für die eigene Mannschaft gelten häufig auch Protest und Demonstration als zentrale Elemente dieser Bewegung.¹ Dies schafft Fanszenen, die sich bisweilen äusserst kritisch mit ihrer Umwelt auseinandersetzen.

Wir haben es also nicht ausschliesslich mit aus Sicht der Normkultur kritischem Verhalten zu tun, sondern auch mit jungen Menschen mit ausgeprägt kritischem Denken. Eine sehr typische Entwicklung in einer Jugendkultur, die sich ständig mit ihren eigenen Werten und Haltungen auseinandersetzt und gleichzeitig von einengenden Strukturen abgrenzt. Wie dies funktionieren kann, wird an anderer Stelle ausgeführt.² Dort stellen wir auch fest, dass es sich bei den meisten ultraorientierten Fankurven hierzulande um jugendkulturelle Phänomene handelt.

Gegen den modernen Fussball

Diese Fankurven haben in der Grundsatzkritik an ihrer direkten Umwelt häufig einen gemeinsamen Nenner. Sie positionieren sich klar gegen «den modernen Fussball». Damit sind

pauschal verschiedene Entwicklungen aus den letzten knapp zwei Jahrzehnten gemeint. Es sind geldbeschaffende Nebenveranstaltungen wie eSports, «X-Mas Specials» oder Halbzeitshows, die dabei im Fokus stehen. Aber auch überhöhte Ticketpreise, Repression und Kollektivmassnahmen, regionale Entwurzelung, wechselfreudige Spieler, tendenziöse Berichterstattung, Änderungen von Vereinswappen oder fernsehfremdliche Anspielzeiten stehen in der Kritik.

Die Mitglieder einer ultraorientierten Fankultur pflegen in ihrer Grundausrichtung also einen kritischen Umgang mit grossen Teilen jenes Fussballs, wie wir ihn heute kennen. Und dieser Fussball bietet auch vielerlei Projektionsflächen für solche Kritik. Ob es sich um einen Widerspruch handelt, als Fan eines professionellen Clubs die dafür (mit-)verantwortlichen Strukturen zu kritisieren oder nicht, soll hier nicht Thema sein. Denn die Ultra-bewegung hat es zweifelsohne geschafft, eine bislang ungewohnt kritische Fangeneration zu entwickeln, die sich tiefgründig und ausführlich mit den Begleiterscheinungen des Fussballs auseinandersetzt. Und Ultras sind präsent, äussern sich und machen auf ihre Anliegen aufmerksam. Diese Elemente sind



tief im Selbstbild einer ultraorientierten Fankultur verankert. Es zeigt ein Bild einer Jugendkultur, die sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzt, Haltungen und Werte entwickelt, sich für diese einsetzt und sie zu verteidigen weiss.

Devianz und unsere Probleme damit

Das Selbstverständnis einer Protest- und Demonstrationskultur kann sich naturgemäss in unerwünschtem, abweichendem, bisweilen auch delinquentem Verhalten äussern. Man muss solches Verhalten nicht gutheissen, sollte es aber richtig einordnen. «Die Jugend» verhält sich seit jeher «kritisch».³ Auch wir provozierten unsere Eltern und andere Autoritäten, indem wir versuchten, uns gegen allzu tradierte Einstellungen aufzulehnen und diese zu überwinden. Zum Argument, dass die heutige Jugend aber gewaltbereiter und brutaler sei als die Generationen vor ihr, lässt sich nur eines anmerken: Diese Behauptung ist falsch, Statistiken belegen das Gegenteil.⁴

Ziemlich sicher hat sich aber in der Sichtbarkeit etwas verändert. Früher eher eine gesellschaftliche Randerscheinung, sind die Fankurven heute mindestens so im allgemeinen Fokus wie der Sport an sich. Sobald sich von Fanseite etwas zusammenbraut, sind Medien, Politik, Polizei, Clubs und Öffentlichkeit in Alarmbereitschaft. Gepaart mit der allgemeinen Verunsicherung in der Gesellschaft, steigender Armutsgefahr und zunehmend radikalem Gedankengut entsteht ein Schmelztiegel für Vorurteile, Undifferenziertheiten, Stigmatisierungen und letztlich Unterdrückung. Zugunsten eines Gefühls von Sicherheit und Ordnung werden heute viele Massnahmen legitim. Was all dies mit unseren betroffenen Jungen macht, scheint für die Normkultur sekundär. Stattdessen wird von den Betroffenen allseits die Anpassung und letztlich die Aufgabe der eigenen Kultur verlangt.

Allerdings wollen sich jugendkulturell geprägte Szenen eben nicht unterordnen oder anpassen. Stattdessen wollen sie selbst gestalten, ausprobieren, denken, kommunizieren, planen, handeln und verhandeln. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Prozesse nicht immer im Verborgenen und leise vonstattengehen. Und es scheint auch normal zu sein, dass wir Alten uns darüber aufregen. Aber es ist trotz der Aufregung wichtig, diese Entwicklungen zu begleiten und den jungen Menschen Freiräume, echte Gestaltungsmöglichkeiten und Teilhabe zu ermöglichen. Im Sport erlebten wir in den vergangenen Jahrzehnten genau die gegenteilige Entwicklung. Freiräume wurden durch Zäune verbaut, Gestaltungsmöglichkeiten durch Sponsoren diktiert und die Teilhabe ist nur noch mittels Plastikkarten möglich. Die Professionalisierung verteilt klare Aufgaben. Die Zuschauer sorgen für eine tolle Stimmung und konsumieren fleissig, damit der Club es ihnen mit wirtschaftlichem und letztlich sportlichem Erfolg zurückzahlen kann. Dass in diesem Konstrukt wenig Platz für wilde und teils unberechenbare Elemente besteht, ist nachvollziehbar. Ebenso lassen sich Forderungen von Fans nachvollziehen, die sich bei ihrem Club einbringen und einen echten Beitrag leisten wollen.

Eine Frage der Legitimität

Ob die Forderungen und Kritik der Fankurven für uns nachvollziehbar sind oder unseren persönlichen Geschmack treffen, ist dabei nicht entscheidend. Wichtig ist, dass wir diese Zeichen einer Jugendkultur erkennen und auch problematisches Verhalten in diesem Kontext analysieren, bevor wir handeln und behandeln. Nur wer versteht, was Jugendliche wirklich bewegt und welche Motive hinter ihrem Handeln stehen, kann nachhaltig etwas bewirken. Und die Wirkung unseres Handelns verstärkt sich, wenn sich die Betroffenen ernstgenommen und respektiert fühlen.

Ein Schlüssel dazu ist die Legitimität von Massnahmen, seien sie nun repressiv oder präventiv. Ohne dass die Betroffenen ein Vorgehen «von aussen» als grundsätzlich legitim empfinden, verpufft sie im pädagogischen Sinne wirkungslos. Beispielsweise halten nationale Rayonverbote Fans effizient von Stadionbe-



suchen ab. Ob eine solche Strafe eine nachhaltige erzieherische Wirkung entfalten kann, hängt allerdings primär davon ab, ob sie als gerechtfertigt empfunden wird. Dies bedeutet gleichzeitig, dass eine Anhebung von Mindeststrafen in der Realität nichts ändert und kein Delikt verhindert.⁵ Es wird also klar, dass Nulltoleranz-Strategien im Umgang mit jungen Menschen nicht zum Mittel der ersten Wahl gehören sollten und stattdessen die Förderung von Dialog und Teilhabe im Zentrum unserer Bemühungen stehen sollten.



Quellenverzeichnis

¹ Vgl. Sommerey, Marcus (2010): Die Jugendkultur der Ultras - Zur Entstehung einer neuen Generation von Fussballfans. ibidem-Verlag, Stuttgart. 68

² Vgl. Text «Fankultur für die Jugend» auf Seite 12

³ Vgl. Text «Über die Jugend und andere Krankheiten» auf Seite 6

⁴ Vgl. Bundesamt für Statistik, Sektion Kriminalität und Strafrecht. URL: bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/gewalt.html

⁵ Vgl. Aargauer Zeitung (26.4.2018): Strafrechtsprofessor Niggli: «Der Vorwurf der Kuscheljustiz ist völlig falsch». URL: aargauerzeitung.ch/schweiz/strafrechtsprofessor-niggli-der-vorwurf-der-kuscheljustiz-ist-voellig-falsch-132481101





«ETWAS KRAWALL WIRD'S AUCH KÜNFTIG GEBEN»»



Prof. Dr. Titus Simon



Prof. Dr. Titus Simon,
arbeitet als freiberuflicher
Schriftsteller.

Auszug. Der Originaltext ist 2016 im Sammelband «fanarbeit 2.0 – Zukünftige Herausforderungen für die pädagogische Arbeit mit Fussballfans», herausgegeben von der Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend (KOS) erschienen.

Bei einer wachsenden Zahl Jugendlicher scheint der Gebrauch des Internets die Freizeitgestaltung zu dominieren. Multi-User und Gamer gehören zu den dominanten Nutzertypen. Zukunftsorientierte Jugendforscher stellen daher gelegentlich die Frage, ob Jugendkulturen, die sich an den symbolischen und realen Kämpfen im öffentlichen Raum beteiligen, nicht eines Tages zu einer besonders raren Spezies gehören, zumal Kinder und Jugendliche in einer von Geronten dominierten Welt zur Minderheit geworden sind. Ich vertrete die Auffassung, dass es immer Menschen geben wird, auch Jugendliche, die Thrill und Action unmittelbar und mit allen Sinnen erleben wollen. Niemand hat heute ein Bild davon, wie sich diese Gruppen in der Zukunft nennen und wie sich präsentieren werden.

Aber offene Territorialität und das provokante «Besetzen öffentlicher Räume» werden auch künftig zum Habitus von Jugendcliquen und Jugendkulturen gehören. Nur so gelingen Inszenierungen, auf die die Erwachsenenwelt anspringt. Gewollt ist die spielerische Herausforderung des zumeist verschreckten und angewiderten Publikums. Wenn dieses sich mit Grausen abwendet, hat dies eine identitätsstiftende Funktion. Bei allen Formen jugendlicher Auffälligkeit spielt Öffentlichkeit wohl auch künftig eine zentrale Rolle. Die kommunikativen Prozesse des Internets lösen diese Echtraumerfahrung nicht wirklich ab. Erst wenn Öffentlichkeit hergestellt ist, wirken «Subkulturen» bedrohlich, findet öffentliche Auseinandersetzung statt, kommt es günstigenfalls zu sozialpolitischen Reaktionen.

Der «schöne Schauer» über jugendliche Ausdrucksformen wird seit vielen Jahrzehnten verstärkt, wenn es gelingt, jugendkulturelle Inszenierungen vorrangig als gewalttätiges oder kriminelles Handeln darzustellen. Während Jugend einerseits aufgrund der demografischen Entwicklungen dieser Gesellschaft erstmals im Verhältnis zu den über 50-jährigen zu einer Minderheit geworden ist, hat sich andererseits noch nie eine so eigenständige, medial und gesellschaftlich beachtete Position eingenom-

men. Diese jugendliche Minorität splittet sich in eine so grosse Vielzahl unterschiedlicher kultureller Lebens- und Ausdrucksformen auf, dass selbst szenekundige Jugendforscher und auch zunehmend mehr Jugendliche nicht mehr in der Lage sind, die in immer rascherer Folge neu entstehenden Jugendkulturen oder deren Abspaltungen und Weiterentwicklungen zu kennen.

Im 21. Jahrhundert ist die Entstehung jugendlicher Subkulturen weniger als früher an Klassen gebunden. Sie vollzieht sich im interaktiven Geschehen zwischen Milieus, Selbstinszenierung und medialen Impulsen. Ein wichtiger Unterschied zu frühen Jugendkulturen und den Erklärungsmustern der 1950er bis 1980er Jahre ist demnach der Umstand, dass Jugendkulturen heute unabhängiger von ihrem sozialen Herkunftsmilieu sind. Wenngleich ein Verständnis von einer nahezu völligen Losgelöstheit (hierzu exemplarisch: Jäckel/Bohr 2004) als zu weitgehend zurückgewiesen werden muss, ist unstrittig, dass die Bindekraft aktueller Jugendsubkulturen zum jeweiligen Herkunftsmilieu schwächer geworden ist. Jugendkulturen bilden heute selbst vielfältige soziale Milieus, in denen sich im rasanten Wechsel immer wieder neue jugendkulturelle Ausdrucksformen entwickeln.

Jugendliche müssen ihre jugendkulturelle Identität heute nicht mehr unbedingt in Opposition zur Gesellschaft ausbilden, da ihnen diese weitaus mehr Freiräume zur Lebensstilerprobung gewährt. Dass sich dies nicht unabhängig von ökonomischen und Bildungschancen vollzieht, ist unstrittig. Eindeutige Prädispositionen wie noch in den 1970er-Jahren gibt es nicht mehr, was sich unter anderem auch damit belegen lässt, dass in allen relevanten Jugendsubkulturen Jugendliche aus verschiedenen sozialen Milieus – freilich in unterschiedlichen Verteilungen – zu finden sind.

Die Inszenierung neuer kultureller Stile vollzieht sich zunehmend in einem magischen Viereck von kreativer Selbstinszenierung Ju-

gendlicher, medial gestützter Publikation und Multiplikation, den Reaktionen der Erwachsenenwelt sowie einer immer rascher eintretenden Ökonomisierung. Letztere hat eine Trivialisierung und Vermassung der Stilsprache zur Folge, sodass heute auch ein schneller Wechsel zwischen verschiedenen Stilen sowie die Stilübernahme durch Jugendliche ohne Szenezugehörigkeit möglich geworden ist (Jäckel/Bohr 2004, 390).

Die Sozialisationsfunktion jugend(sub-)kultureller Gruppen

In dem Masse, wie klassische Sozialisationsinstanzen – Familie, Schule, Vereine, Jugendverbände – in ihrer Leistungsfähigkeit und Bindekraft schwächer werden, erlangen Cliques der Altersgleichen eine wachsende Sozialisationsfunktion. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um eine reine Clique Altersgleicher – was in der Regel eine stärkere Akzeptanz der Eltern erfährt – oder um eine in eine Subkultur eingebettete Gleichaltrigengruppe handelt.

Diese Gruppe erlangt erst einmal Unterstützungsfunktion bei den klassischen Entwicklungsaufgaben Jugendlicher. Die Einbettung in einen subkulturellen Kontext wird insbesondere durch die Möglichkeit der extremeren Abgrenzungen zum Elternhaus und anderen Erwachsenen attraktiv. Dies gilt auch dann, wenn die Notwendigkeit rigider Abgrenzung zu den in der Mehrzahl liberaler gewordenen Elternhäusern nicht mehr in dem starken Masse existiert wie noch vor 30 Jahren.

Obwohl die Zugehörigkeit zu expressiven Jugendkulturen eine Melange von Provokation und Protest produziert, sind selbst jene Gruppierungen, die in der Öffentlichkeit als politisch geprägte oder beeinflusste Jugendkulturen wahrgenommen werden, vorrangig aufgrund der gelebten Gemeinsamkeiten von Altersgleichen attraktiv. Auch dort, wo jugendkulturelles Verhalten als Form des politischen Widerstandes oder der politischen Aktion definiert wurde, vollzog sich dies häufig nicht als reflektierter selbstgesteuerter Prozess. Der Protestcharakter wurde nicht selten von Eltern, Öffentlichkeit und Medien zugeschrieben. Selbst die stark polarisierte



Jugend-, Lehrlings- und Studentenbewegung der späten 1960er- und der 1970er-Jahre war für die Mehrzahl der Beteiligten vor allem deshalb attraktiv, weil sie neue, jugendgemässe Gesellungsmöglichkeiten und Ausdrucksformen zeitigte.

Generell sind die Grenzen zwischen der Funktion als Interaktionsrahmen Gleichaltriger, Freizeitverhalten, Provokation und Protest fließend. Zudem sind diese Dimensionen in höchst unterschiedlichen Intensitäten miteinander verwoben. Das Involviertsein in politische Protestkulturen schafft soziale Beziehungen zu Altersgleichen. Werden diese als positiv erlebt, befördert dies häufig den Grad der Einbildung und des Engagements.

(Kathöfer u. a. 2013) beschreiben am Beispiel der westdeutschen Ultraszene, dass deren gruppenspezifischen Inszenierungs-, Kommunikations- und Integrationsleistungen gruppenstabilisierend wirksam werden. Auffällig ist, dass Jugendsubkulturen, die antiquierte Geschlechtsrollen konservieren, eine besonders hohe Beständigkeit aufweisen. In einer Zeit, in der jugendsubkulturelle Stile einem immer rascheren Wandel unterworfen sind, bleibt bemerkenswert, dass neben dem Punk vor allem solche Jugendkulturen mehr als 30 Jahre überdauert haben, die man unabhängig von ihren anderen identitätsstiftenden Eigenschaften als «moderne Männerbünde» bezeichnen kann. In diesen können tradierte, vom zeitgenössischen Diskurs schon nicht mehr akzeptierte Männerrollen und Geschlechterverhältnisse ausgelebt werden.

Diese antiquierten Bilder von den Geschlechtern dominieren vor allem auch in jenen Jugendkulturen, die für einen wachsenden Teil männlicher Jugendlicher zum Fluchtpunkt in Form intoleranter, autoritärer und fundamentalistischer Weltanschauungsangeboten werden: totalitäre Ideologien, Rechtsradikalismus, Xenophobie, Nationalismus und extremes religiöses Sektierertum (Ferchhoff 2007, 79). Auch wenn in der heutigen Ultraszene nicht mehr die starren Rollenverteilungen vorherrschen wie in älteren Fankulturen, ist deren Männerzentriertheit unstrittig.

Wandel und Bedeutung von Jugendkulturen: eine Skizze

Nach der Jahrtausendwende sind an Stelle weniger grosser Jugendbewegungen höchst zersplitterte Szenen und Stile getreten. Diese eröffnen einem wachsenden Teil der Jugendlichen mehr Wahlmöglichkeiten und eine grössere Autonomie der Lebensführung. Allerdings sind jene, deren ökonomische, soziale und kulturellen Kapitale nur schwach entwickelt sind, in ihren Wahl- und Partizipationsmöglichkeiten eingeschränkt.

Das Protestpotenzial von Jugendkulturen hat abgenommen. Wo es normal ist, einer Jugendkultur anzugehören, werden die «Normalos» zur erklärungsbedürftigen Randerscheinung. Im Zuge der Liberalisierung der Elternhäuser taugen viele jugendkulturellen Lebensäusserungen nicht mehr zur Provokation der Erwachsenenwelt. Jugendlichen müssen heute mehr Kreativität und Rigorismus entwickeln, um mit Lebensäusserungen und Symboliken Eltern und andere Erwachsene zu provozieren. Dies ist leichter möglich in Elternhäusern mit autoritären, patriarchalen Leitvorstellungen, wie sie besonders ausgeprägt noch in einem Teil der Zuwandererfamilien anzutreffen sind. Hier sind die Chancen der Mädchen, eigenständige, elternunabhängige Rollenbilder und Lebensziele und -formen entwickeln zu können, schwächer entwickelt.

Jugendkulturen bekommen vor dem Hintergrund fragiler Bedingungen des Aufwachsens eine zunehmende Bedeutung für die Sozialisation, auch im Sinne einer Unterstützungsfunktion bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters und der Entwicklung von Geschlechteridentität.

Angesichts von schätzungsweise 300 Jugendkulturen, Strömungen und Subströmungen, fällt es schwer, das besondere Verhältnis von Freizeit-, Sozialisations- und politischer Funktion für die beteiligten Jugendlichen zu bestimmen. Es wird immer auch zu Subkulturbildungen kommen, die überholte Ausdrucksformen zulassen. Dies gilt in besonderer Weise für jene Subkulturen, die antiquierte Männerrollen anbieten. Wenn diese Option mit einer bedeutsamen Freizeitbeschäftigung wie dem Fussball verknüpft wird, entstehen stabile Anhängerkulturen, deren Zusammensetzung und Inszenierung sich auch in der Zukunft wandeln und weiterentwickeln werden. Immerhin existiert dieser Modifikationsprozess in Deutschland bereits seit mehr als neunzig Jahren. Der Fussball ist ein Fest, er ist spannender Sport, er produziert Bilder und Effekte, er erlaubt die scheinbar geduldete Grenzüberschreitung wie etwas das von der StVO abweichende Fahrverhalten in Autokorso oder spontane, ungenehmigte Menschaufmärsche. Prominente Funktionäre fordern im Erfolgsfall den ungezügelter Gebrauch von Rauschmitteln ein. Allein durch diese scheinbar Wilde bleibt der Fussball auch jenseits seines sportlichen Kerns in einer Gesellschaft attraktiv, in der immer mehr Genüsse als schädlich, ungesund oder unzeitgemäß diskreditiert werden.

Literatur

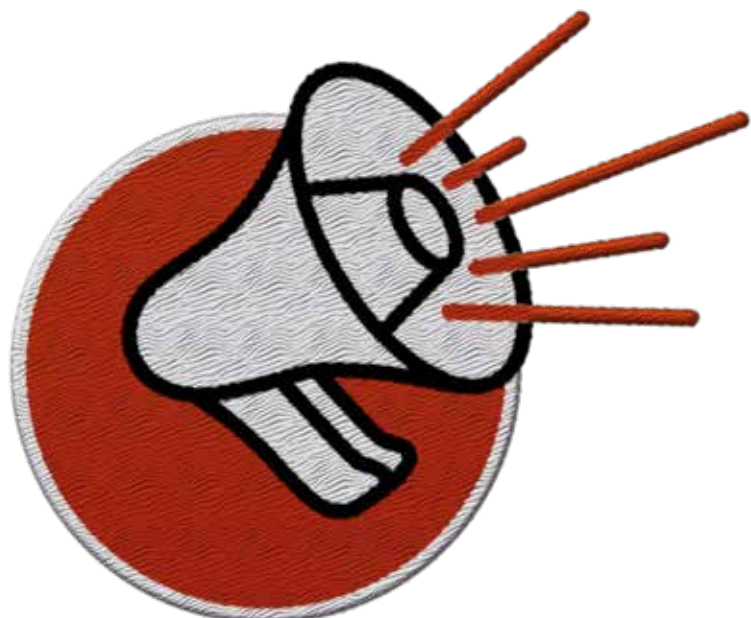
Ferchhoff, Wilfried (2007): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert, Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Jäckel, Michael & Bohr, Jeanette (2004): Jugendkulturelle Stile und Moden. In: Deutsche Jugend, Heft 9. 388-396

Kathöfer, Sven & Kotthaus, Jochem (Hrsg., 2013): Block X – unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland. Weinheim, Juventa

Der Autor Prof. Dr. Titus Simon studierte Rechtswissenschaften, Sozialarbeit, Pädagogik und Journalistik. Er arbeitete mit jugendlichen Gewalttätern, in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe und beim Naturschutzbund Baden-Württemberg. Zwischen 1992 und 1996 hatte Simon die Professur «Jugend und Gewalt» an der FH Wiesbaden inne und wurde 1996 auf die Professur für Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung an der Hochschule Magdeburg-Stendal berufen. Heute arbeitet er freiberuflich und als Schriftsteller.

titus-simon.de





WILLKOMMEN IM GRÖSSTEN JUGENDHAUS DER SCHWEIZ

Christian Wandeler



Was wissen wir eigentlich über Jugendliche und ihr Verhalten rund um Fussballspiele? Wie können wir die Beobachtungen der Sozioprofessionellen Fanarbeitenden mit wissenschaftlichen Fakten überprüfen? Diese Fragen motivierte Fanarbeit Schweiz 2017 dazu, die bestehenden drei Fanumfragen aus Bern, Basel und Luzern genauer zu analysieren und eine weiterführende Auswertung durch die Uni Bern durchführen zu lassen. Der Fokus wurde dabei auf jugendliche Fans im Alter zwischen 12 und 16 Jahren gelegt. Insgesamt nahmen an den drei Fanumfragen in Basel, Bern und Luzern 8814 Fans teil. Im definierten Alter von 12 bis 16 Jahren nahmen 610 Fans teil. Nachfolgend werden die wichtigsten Erkenntnisse und Aussagen aus dieser Verdichtung vorgestellt.

Fanverhalten

Viele der jugendlichen Fans im Stadion sind fussballinteressiert, setzen sich mit der Aufstellung und der Taktik auseinander und verfolgen die Berichterstattungen über ihr Team. Nur knapp die Hälfte der jugendlichen Fans gibt an, dass sie sich für Fananliegen interessieren. Das Bild über die Fankurven ist oft von Meinungen und Haltungen aus ihrem familiären Umfeld geprägt. Mit dem Eintauchen in die Fankultur ändern sich mit der Zeit oft die Haltungen und Meinungen der Jugend-

lichen. Beeinflusst werden diese Haltungen durch die Peergruppe oder den Ideen und Gedanken der Fanszenen.

Alkoholkonsum

Alkohol stellt bei vielen jugendlichen Fans noch kein wichtiges Thema dar. 73,1 % geben an, dass sie während dem Spiel keinen Alkohol trinken. Fans, die sich im Fansektor aufhalten konsumieren am ehesten Alkohol. Junge Männer konsumieren deutlich mehr Alkohol als junge Frauen. Total geben 23,3 % der Jungs und 7,3 % der Mädchen an, dass sie mehr als 3 Becher Bier trinken. Der erschwerte Zugang zu Alkohol fördert wahrscheinlich den vorsichtigen Umgang mit Alkohol. Die Umfrage zeigt auf, dass Massnahmen in der Alkoholprävention eher bei älteren Jugendlichen anzusetzen sind. Als präventive Handlung könnte zusätzlich die Stärkung der Persönlichkeit in der Arbeit mit jugendlichen Fans in den Mittelpunkt gestellt werden.

Beurteilung der medialen Berichterstattung

71,6 % der Jugendlichen geben an, dass die Berichterstattung über Fanverhalten nicht der Realität entspricht. Die jugendlichen Fans gehen davon aus (68,1 %), dass Gewalt rund

um Fussballspiele in den vergangenen Jahren nicht zugenommen hat. Woher diese Einschätzung kommt, ist nicht ersichtlich. Je älter die Fans sind und je länger sie sich im Umfeld von Fussballfans aufhalten, desto weniger empfinden sie die Berichterstattungen als objektiv. Grundsätzlich haben jugendliche Fans ein positives Bild über die Fankultur und die eigene Fanszene. Wie im Thema «Fanverhalten» erwähnt, ist davon auszugehen, dass sie sich noch nicht intensiv mit den Themen der Fankultur auseinandergesetzt haben und eine gefestigte Meinungsbildung noch nicht stattgefunden hat.

Einstellungen zu Gewalt und Gewaltverhalten

Die jugendlichen Fans sind nicht nur «Lämmchen». Vor allem in der verbalen Gewalt gegen Schiedsrichter und Gegner nutzen sie das Fussballspiel als Ventil. Die wenigsten Jugendlichen sind rund um die Spiele schon mal mit Gewalt in Berührung gekommen (14,1 %). Bei den 16 bis 18-jährigen Fans geben bereits 29,1 % an, dass sie schon physische Gewalt an einem Spiel erlebt haben. Die Anonymität und das Gruppengefüge tragen wohl dazu bei, dass sich Jugendliche vor allem verbal äussern. Die Schwelle von psychischer Gewalt hin zu physischer Gewalt ist doch noch relativ gross, kann aber offenbar in Zusammenhang mit gesteigerten Emotionen und Alkohol vermehrt auftreten. Die hohen Werte im Bereich der psychischen Gewalt können darauf hinweisen, dass den Jugendlichen diese Handlung nicht bewusst ist, respektive, dass sie die verbalen Beleidigungen nicht als Übergriffe wahrnehmen.

Das Bild des starken Mannes und die Affinität zu Gewalt ist bei jungen Fans in dieser Auswertung zu beobachten. Ein martialisches Bild wird oft schon früh gepflegt und nachgelebt. Die Faszination von Gewalt ist spürbar und der Wunsch ein Teil dieses Geschehens zu sein, ist ebenfalls bei vielen Jugendlichen verbreitet. Die Schwelle selber physische Gewalt anzuwenden ist offenbar auch hier gross, auch wenn die eigene Wahrnehmung manchmal anders aussieht.

Pyrotechnik

Jugendliche Fans zeigen eine höhere Ablehnung von Pyrotechnik als andere Altersgruppen. So lehnen zum Beispiel 46,1 % der jugendlichen Fans Pyrotechnik ab, weil

Fans verletzt werden können. Bei den 16 bis 18-Jährigen wird diese Aussage noch von 31,8 % gemacht. Die jugendlichen Fans haben durch ihre Sozialisation meistens ein eher kritisches Bild gegenüber Pyros und kennen die vermeintlichen Fakten zu diesem Material und seinen Gefahren. Die Faszination an Pyros im Zusammenhang mit Fankultur und Grenzen suchen, verändern oft dieses Bild. Es kann auch als ein jugendliches Rebellieren verstanden werden.

Sicherheit

97,5 % der jugendlichen Fans geben an, dass sie sich vor und während der Heimspiele sicher fühlen. Immerhin 92,5 % der Jugendlichen, die Auswärtsfahrten, fühlen sich sicher. 66,1 % der jugendlichen Fans finden, dass mehr Kontrollen die Freiheit der Zuschauenden einschränken. Bei den älteren Jugendlichen geben nur noch 30 % an, dass sie sich an Auswärtsspielen sicher fühlen. Das kann mit dem eigenen Verhalten zu tun haben (gesteigerte Bereitschaft zu delinquentem Verhalten) oder den quantitativen Erfahrungen, die mit den Jahren meist zunehmen.

Thesen zum Abschluss

Jugendliche Fans sind oft fussballzentriert, fühlen sich aber vom hohen Erlebnisfaktor im Sozialraum Stadion angezogen. Die Phase zwischen 12 und 16 Jahren ist eine prägende Zeit für Jugendliche. In dieser Zeit entwickeln sie oft das erste Mal Meinungen und Haltungen, die nicht durch die Familie geprägt sind. Die Auseinandersetzung mit Fanthemen geschieht in dieser Phase relativ schnell und Haltungen, Stile und Verhaltensweisen werden ebenfalls schnell adaptiert. Zu erwähnen ist, dass diese (neuen) Haltungen oft noch nicht gefestigt sind und sich genauso schnell wieder ändern oder verhärten können. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Jugendlichen in dieser Phase die Möglichkeit haben, diese neuen Gedanken und Haltungen zu reflektieren.

Die Aussagen und Erkenntnisse aus dieser verdichteten Umfrage werden vor allem im Bereich der Angebote für Jugendliche einbezogen.



FOKUS JUGEND

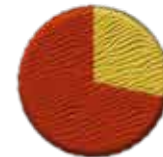
Statistiken aus der Auswertung der Fanumfragen in Basel, Bern und Luzern. Die Ergebnisse beziehen sich auf die Angaben von Fans in der Altersgruppe von 12 bis 18 Jahren.

INTERESSEN



ZUR MEDIALEN BERICHTERSATTUNG ÜBER DAS FANVERHALTEN

● ja und eher ja
● nein und eher nein



Die Berichterstattung über Fanverhalten entspricht der Realität.

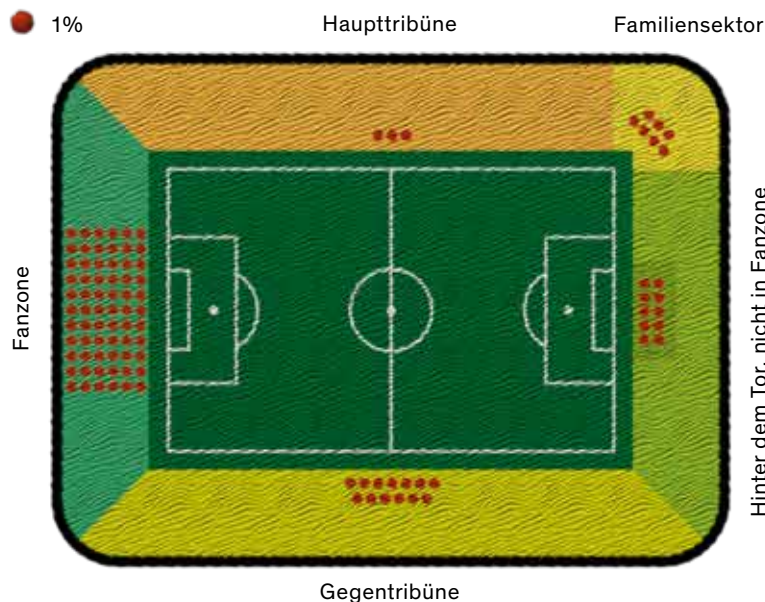


Die aktuellen Diskussionen über Fussballfans und ihr Verhalten sind polemisch.



Die Aussage «Familien getrauen sich nicht mehr ins Stadion» trifft zu.

PLATZ IM STADION

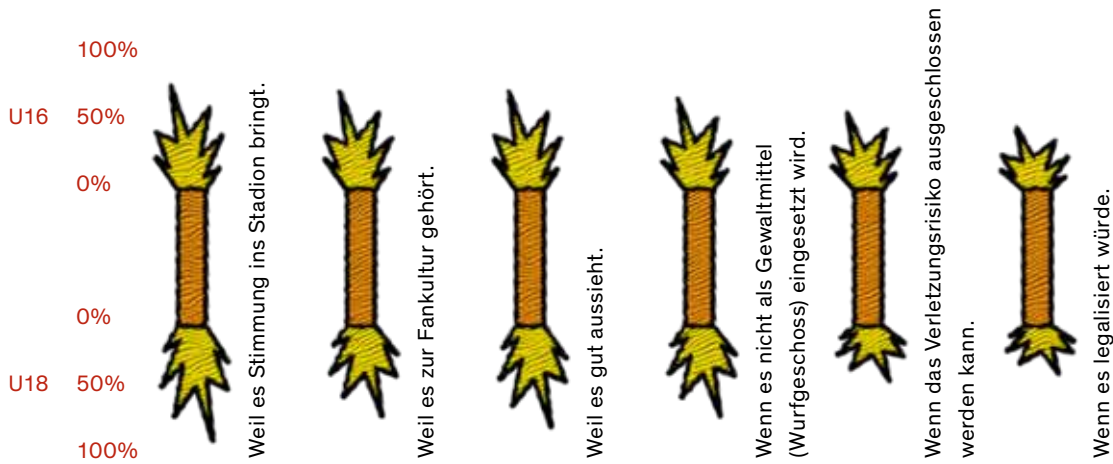


Quellenverzeichnis

Jänsch, Nicola & Seiler, Roland (2017): Arbeitsbericht: Befragung jugendlicher Fussball-Fans. Ergebnisse einer Befragung von jugendlichen Fussball-Fans des FC Basel 1893, des BSC Young Boys und des FC Luzern zur Wahrnehmung ihres Fanverhaltens und der vorherrschenden Fankultur. Institut für Sportwissenschaften der Universität Bern.



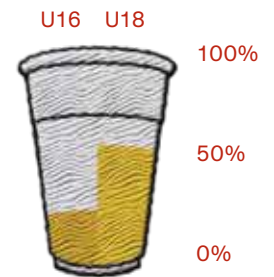
ARGUMENTE FÜR PYROTECHNIK



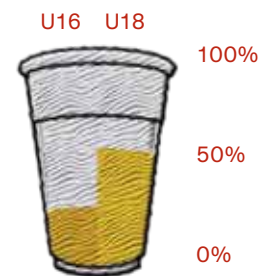
ICH KONSUMIERE ALKOHOL...



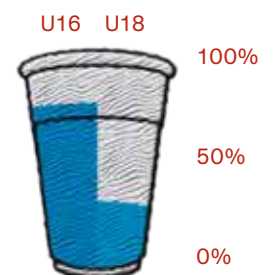
...vor dem Spiel.



...während dem Spiel.

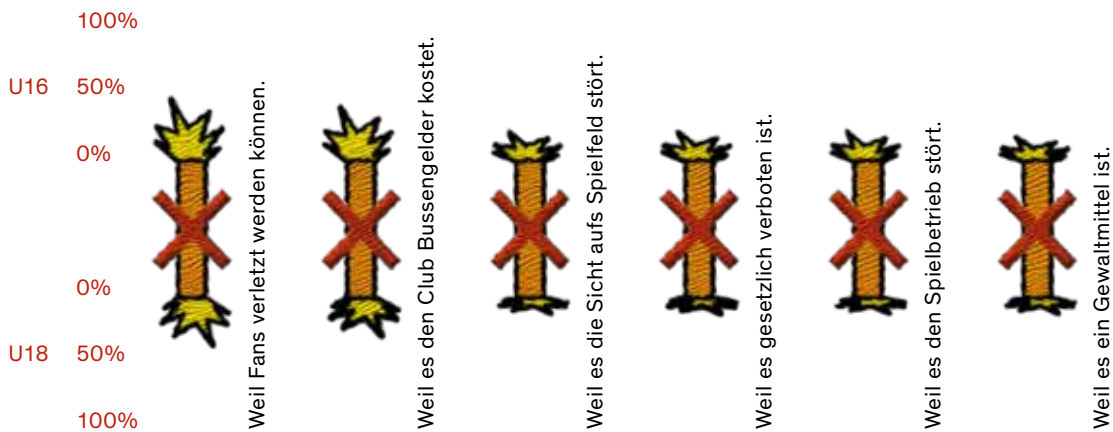


...nach dem Spiel.



...am ganzen Spieltag nicht.

ARGUMENTE GEGEN PYROTECHNIK



BEIM STADIONBESUCH BESONDERS WICHTIG



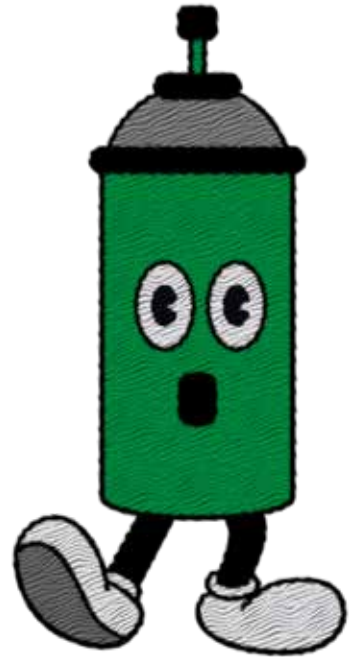
GRÜNDE, DEM STADION FERNZUBLEIBEN





« DIE FANKULTUR FASZINIERT UNS EXTREM »

Interview von Christian Wandler



Simon,
engagiertes Mitglied der
Fanszene Luzern.

Seit über zehn Jahren werden von verschiedenen Fanarbeitsstellen spezifische Jugendprogramme angeboten. Die Fanarbeit Luzern gilt in der Schweiz als Vorreiterin in diesem Bereich. Fanarbeit Schweiz hatte die Möglichkeit, sich mit Simon zu unterhalten, der beim Start des Projekts «Ragazzi Lucerna» als jugendlicher teilnahm.

Simon, du warst vor über zehn Jahren Teilnehmer beim Ragazzi-Projekt der Fanarbeit Luzern. Was hat dich damals dazu bewogen, bei diesem Angebot mitzuwirken?

Wir waren damals ein paar Jungs im Alter von 13 bis 15 Jahren, welche regelmässig zusammen vor allem die Heimspiele des FC Luzern besuchten. Die Fanarbeiter suchten den Kontakt zu uns und haben uns ihr Ragazzi-Projekt vorgestellt. Sie hatten uns die Möglichkeit gegeben, unsere eigenen Fahnen zu basteln und mit weiteren gleichaltrigen, gleichgesinnten Jugendlichen in Kontakt zu treten. Kontakte aus denen sehr gute Freundschaften entstanden sind. Das Angebot, die Auswärtsspiele des FC Luzern gemeinsam in der Gruppe für 20 Franken (Zugfahrt und Eintrittsticket) zu besuchen, war für uns damals als Schüler sehr willkommen. So konnten auch wir uns die Aus-

wärtsfahrten leisten und unsere Leidenschaft ausleben. Dank der Auswärtsfahrt mit dem Extrazug lernten wir nach und nach wichtige Exponenten der Fankurve näher kennen und konnten uns mit der Faszination Fankurve immer mehr identifizieren und diese näher kennenlernen.

Welchen Bezug zu Fussball und Fankultur hattest du?

Seit meinem ersten Stadionbesuch ca. 2003 auf der altherwürdigen Allmend war ich von dieser einmaligen Atmosphäre im alten Hexenkessel angetan. Bereits bei meinen ersten Stadionbesuchen kaufte ich mir von meinem Sackgeld Schal und Fahne – diese waren fortan immer mit dabei. Die Fussballspiele besuchte ich ab da mit gleichaltrigen Freunden. Wir standen schon bald im Fanblock und beteiligten uns lautstark an der Stimmung im Stadion. Die Fankultur faszinierte uns extrem. Nach und nach haben wir eigene Doppelhalter und Fahnen gebastelt und wollten uns mit eigenen Mitteln an der Fankultur beteiligen. Später entstand dann der Kontakt zur Fanarbeit.



Was habt ihr als «Ragazzi» unternommen?

Neben den regelmässigen Auswärtsfahrten mit dem Extrazug haben wir auch ab und zu mal Spezialfahrten mit dem Bus gemacht, bei denen wir beispielsweise einen Zwischenhalt im Alpamare oder einen Grillstopp auf einem Pass eingelegt hatten. Dies stärkte den Zusammenhalt der damals rund 25 gleichaltrigen Jungs.

Zudem hat die Fanarbeit jeweils am freien Mittwochnachmittag das Fanlokal geöffnet, um darin Fahnen zu malen oder Aufkleber zu entwerfen. Wir veranstalteten Tischfussballturniere, Dartturniere oder unterhielten uns einfach über das Fanleben. Sogar Fussballturniere wurden selber veranstaltet.

Welchen Stellenwert hat das Ragazzi-Projekt in deiner Sozialisation als Fan? Inwiefern hat dich die Teilnahme an diesem Angebot als Fan geprägt?

Bereits bevor das Ragazzi-Projekt eingeführt wurde, waren wir schon eine ziemlich eingeschweisste Truppe und wollten uns aktiv an der Fankultur beteiligen. Das Ragazzi-Projekt war für uns sicher hilfreich, um Gleichaltrige und Gleichgesinnte mit derselben Leidenschaft kennenzulernen. Früher oder später hat man dann auch gemerkt, welche Leute sich vielleicht lieber andere Prioritäten setzen, als Wochenende für Wochenende durch die Schweiz zu kurven und seinen Lieblingsverein zu unterstützen. Ich glaube, für uns war das Ragazzi-Projekt nützlich, um vor allem Bezugspersonen aus der Fanszene kennenzulernen und die Vielfalt der Fankultur zu erleben. Ebenfalls standen uns die Fanarbeiter für Rat und Tat zur Seite, wenn wir eigene Projekte lancieren und unsere Ideen umsetzen wollten.

Die Fanarbeit hat uns sicherlich auch dahingehend sensibilisiert, wie das Wort Freiraum zu deuten ist beziehungsweise in welchem Rahmen sich die Fankultur bewegt.

Wie hat die damalige Fanszene auf das Ragazzi-Projekt reagiert und wie wurdet ihr als «Ragazzi» aufgenommen?

Das Ragazzi-Projekt wurde, wie die Fanarbeit an sich, zu Beginn (zu Recht) aus Sicht der Fanszene kritisch betrachtet. Die Fanarbeiter

mussten sich zuerst ein Vertrauensverhältnis erarbeiten, weil sie plötzlich der Szene sehr nahestanden und als Vermittler der verschiedenen Stellen fungierten. Ich glaube das Ragazzi-Projekt wurde dann mit der Zeit akzeptiert, vor allem weil es versucht, jungen Fans die Vielfalt der Fankultur zu vermitteln und diese an die Fankurve heranzuführen. Auch wir selber mussten uns in der Fankurve erst mit unserer Beteiligung an der Stimmung und dem Kurvenleben beweisen.

Wie erlebst du die Arbeit mit den jugendlichen Fans heute? Was hat sich verändert?

Auch heute finde ich das Ragazzi-Projekt nach wie vor eine tolle Möglichkeit, für junge Fans die Fankultur näher kennenzulernen und jungen Menschen gewisse Werte zu vermitteln. Ich habe allerdings das Gefühl, dass im Gegensatz zu früher heute weniger Eigeninitiative gefragt ist. Ich fände es schön, wenn die jungen Fans ihre eigenen Ideen verfolgen und diese versuchen umzusetzen oder mit den Ideen gleich an die Fankurve gelangen würden.

Wie könnten die Ragazzi-Projekte deiner Meinung in fünf bis zehn Jahren aussehen? Welche Änderungen erwartest du?

Aus Sicht der jungen Fans wäre es sicher toll, wenn es für sie weiterhin möglich wäre, zu einem kostengünstigen Preis die Auswärts-spiele zu besuchen. Ich habe das Gefühl, dass die Fankultur als die momentan wohl grösste und organisierteste Jugendbewegung der Schweiz weiterwächst und die Fanarbeit vielleicht vermehrt eine Rolle als Jugendsozialarbeit einnehmen wird und das Freizeitangebot für die Jugendlichen gefördert wird.

Ich fände es wichtig, dass den jungen Fans auch weiterhin die Grundwerte der Fankultur beigebracht werden, dass Emotionen ausgelebt werden dürfen und das Fussballspiel nicht als kommerzialisierter Event betrachtet wird.

Simon ist ein junger FC Luzern Fan, der als Jugendlicher bei den ersten «Ragazzi Lucerna»-Angeboten der Fanarbeit Luzern mitwirkte. Heute ist Simon ein aktives und engagiertes Mitglied der Fanszene Luzern.







JUGENDARBEIT IN DER SOZIO- PROFESSIONELLEN FANARBEIT

Christian Wandeler

Fangesänge, Spieleridole, Fahnenmeere, Stadionatmosphäre, Vereinsgeschichten – die Anziehungskraft des Fußballs wirkt bereits bei Kindern und Jugendlichen. Viele junge Fans erfahren schon früh die Faszination des Fußballs und interessieren sich für das aktive Ausleben der Fankultur.

Seit 2008 bieten verschiedene Fanarbeitsstellen Jugendangebote an. Jugendliche (in der Regel) im Alter zwischen 12 und 16 Jahren können zusammen mit der Fanarbeit einen Einblick in die Fanwelt ihres Clubs erhalten und dabei begleitet die ersten Schritte in dieser faszinierenden Welt angehen. Im Jugendalter ist es oft ein Bedürfnis von Jungen und Mädchen, ohne elterliche Begleitung ein Spiel ihres Herzensclubs zu besuchen oder zusammen mit Gleichgesinnten die ersten Fahnen zu basteln.

Die Fanarbeitenden bieten dementsprechend verschiedene Angebote im Rahmen dieser Jugendprogramme an. Diese unterscheiden sich von Fanarbeitsstelle zu Fanarbeitsstelle. Am beliebtesten sind die organisierten und begleiteten Auswärtsfahrten. Die Jugendlichen haben so die Möglichkeit, in einem vorgegebenen Rahmen «Auswärtsluft» zu schnuppern, andere Stadien kennenzulernen und die eigene Fanszene hautnah zu erleben. Die Auseinandersetzung mit Fanthemen gehört dabei genauso zu den Inhalten, wie die eigenen Haltungen in diesen Themen zu reflektieren. Fanarbeit sieht sich in ihrer





Jugendliche Fans im Alltag: Fankultur und der Sozialraum Stadion – die Lebenswelt vieler Jugendlicher

«Fan-Sein» ist ein Lebensgefühl, ein Gefühl, das nicht nur auf die 90 Minuten am Spieltag beschränkt ist. Gerade jugendliche Fans tragen das Erlebte, das Erlernte und die Emotionen in den Alltag. Die spezifischen Kleider der Fanszene werden stolz im Alltag präsentiert, der erlernte Wortschatz und aufgeschnappte oder angeeignete Verhaltensweisen zelebriert. Aufkleber und Tags zieren die Strassenschilder im Dorf und auf einmal sehen sich auch kleine Vereine aus dem Breitensport mit Phänomenen der Ultrakultur konfrontiert.

Fanarbeit Schweiz hat diese Situation in Zusammenarbeit mit der okaj zürich (kantonale Kinder- und Jugendförderung) aufgenommen und Weiterbildungen für Personen in der auserschulischen Jugendarbeit konzipiert.

Dabei sollen die interessierten Fachpersonen aus der Jugendarbeit Grundlagen über Fankultur und Fanszenen erhalten und Arbeitsweisen und Methoden der Sozioprofessionellen Fanarbeit kennenlernen. Mit diesen Workshops wollen die okaj zürich und Fanarbeit Schweiz die Jugendarbeitenden in ihrem Handeln befähigen und ihnen wichtiges Wissen in Bezug auf Fans und Fankulturen vermitteln.

Der erste Anlass findet am 23. August 2019 in Zürich statt. Anmelden kann man sich für die halbtägige Weiterbildung unter okaj.ch/termine/fankultur. Für Fragen stehen Christoph Vecko (okaj zürich, +41 (0)44 366 50 19) oder Christian Wandeler (Fanarbeit Schweiz, +41 (0)79 785 33 31) zur Verfügung.

Rolle nicht als «Pädagogin», sondern als Soziokulturelle Animatorin, mit dem Ziel, dass die Jugendlichen sich mit den Fanthemen auseinandersetzen, erlebte Situationen reflektieren und dadurch in ihrem Handeln befähigt werden.

Neben den beliebten Auswärtsfahrten orientieren sich die Fanarbeitsstellen mit ihren Angeboten an dem Bedarf der jugendlichen Fans. Spielertreffen, Basteltage, Fussballturniere, Filmabende, Heimspielbesuche und vieles mehr wurde in den letzten Jahren diesbezüglich angeboten. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Jugendangebote sehr wertvoll sind, da schon früh Beziehungen aufgebaut werden und eine frühzeitige Auseinandersetzung mit Fanthemen zu fundierten und reflektierten Haltungen führt.

Jugendangebote der lokalen Fanarbeitsstellen in der Schweiz

Fanarbeit Bern
fanarbeit-bern.ch/ragazzi-berna

Fanprojekt GCZ
fanprojekt-gcz.ch/projekte/eintraege/gc-ragazzi

Fanarbeit Luzern
fanarbeit-luzern.ch/ragazzi-lucerna

Fanarbeit St. Gallen
fanarbeit-stgallen.ch/u16



JAHRES- RÜCKBLICK



Ein Jahr der Konsolidierung liegt hinter uns. Nach der Anpassung der Vorstandsstruktur galt es diese umzusetzen. Auch die Geschäftsstelle erarbeitete sich Werkzeuge für die Optimierung ihrer Arbeit (Zeiterfassung, Dossierzuteilung), die zu einer Steigerung der Qualität beigetragen hat. Nachfolgend die wichtigsten Handlungsfelder im Jahr 2018.

Positionen und Haltungen

Die Überprüfung von bereits erarbeiteten Haltungen und Positionen wurde vorgenommen und bestehende Haltungspapiere überarbeitet. So konnte zum Beispiel das Haltungspapier «Eingangssituationen» auf die aktuelle Situation angepasst werden. In diesem Papier zeigte es sich, dass die Forderung nach einheitlich geregelten Eingangssituationen und gästefreundlicher Behandlung von der SFL aufgenommen und in Form des «Good Hostings» umgesetzt wurde. In Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Fanarbeit Schweiz konnten allgemeingültige Leitsätze für die Sozioprofessionelle Fanarbeit in der Schweiz erarbeitet werden.

Jugendkultur

Das Hauptthema des vorliegenden Jahresberichtes wurde 2018 intensiv bearbeitet. Dabei

konnte Fachliteratur angeeignet und auf das Feld der Fankultur adaptiert werden. Weiter wurden die bestehenden Fanumfragen nach dem Aspekt der Jugendkultur überprüft (siehe Text «Willkommen im grössten Jugendhaus der Schweiz») und mit den lokalen Fanarbeitenden Massnahmen für die Praxis herausgefiltert. In Zusammenarbeit mit der okaj zürich konnte zudem eine Weiterbildung für die ausserschulische Jugendarbeit konzipiert und aufgelegt werden. Das Thema Jugendkultur wird auch im neuen Betriebsjahr im Fokus von Fanarbeit Schweiz stehen.

Auf- und Ausbau Romandie und Tessin

Die Dialogplattformen im Tessin und in der Romandie konnten weiter vorangetrieben werden. Die Zusammenarbeit mit unseren Mandatsträgerinnen von infoklick.ch zahlt sich dabei aus. Die Vereine und Behörden schätzen einen direkten Kontakt vor Ort. Trotzdem soll der Aufbau von tragfähigen Dialogplattformen in den verschiedenen Sprachregionen noch intensiviert werden. Für 2019 wird auch der Austausch zwischen den bestehenden Dialogplattformen und den Fanarbeitenden in der Deutschschweiz intensiviert werden.



Lukas Meier,
Thomas Weber und
Christian Wandeler,
Team Fanarbeit
Schweiz

2000 Grad-Grillfest

Einmal mehr durften wir im August beim FC Breitenrain zu Gast sein und mit Fans, Netzwerkpartner und Interessierten einen gemütlichen Abend verbringen. Das 2000 Grad-Grillfest bietet ein unkompliziertes und niederschwelliges Gefäss, bei dem Personen aus den verschiedensten Bereichen rund um Fussball und Fans in Kontakt kommen. Vielen Dank an dieser Stelle auch an Pascal Claude, der mit seinen tollen Geschichten und eindrücklichen Fussballliedern einmal mehr zu begeistern wusste.

Vorstand

Der neu zusammengesetzte Vorstand um Präsident Mike Hauser überarbeitete die bestehenden Strukturen, führte einen Ausschuss ein und definierte mehrjährige Ziele für den Verein. Der Ausschuss von Fanarbeit Schweiz wird in Zukunft als Bindeglied zwischen Vorstand und Geschäftsstelle dienen und zuhänden des Vorstandes Arbeiten übernehmen. Auch bei der Ausarbeitung der Ziele konnte der Ausschuss wichtige Vorarbeit für den Vorstand leisten. Aus den langjährigen Vereinszielen wurden zusätzlich Jahresziele abgeleitet, die 2019 als Wegweiser verwendet werden.

Fanbotschaft

Seit der EURO2016 in Frankreich konnte die Schweizer Fanbotschaft an jedem offiziellen Auswärtsspiel der Schweizer Nati Fanbetreuung anbieten, so auch an der FIFA WM in Russland 2018 und dabei auf ein eingespieltes Team und Abläufe sowie Partnerschaften zurückgreifen. Dies ist mitunter eine der Grundlagen für den erfolgreichen Fanservice. Die Fanbotschaft hat wiederum ihren Teil zu einem gelungenen Turnier und einem reibungslosen Ablauf und Aufenthalt für Schweizer Nati-Fans vor Ort beitragen können. Die Zusammenarbeit mit allen Partnern war ausgezeichnet. Die Vorbereitung und die Zusammenarbeit mit FSE sowie die Absprachen und der Informationsaustausch aller Schweizer Akteure wie SFV, EDA und fedpol im Vorfeld zahlte sich aus. Auch FSE konnte trotz knapper Zeit gute Informationen und einen grossartigen Support für die Schweizer Fanbotschaft bieten. Die Austragungsstädte und die jeweiligen Organisationskomitees boten perfekte Bedingungen. Russland investierte Unsummen in neue Infrastruktur, die perfekte Bedingungen präsentierte und bot den anreisenden Zuschauern mit den zentralen Fanfesten, der Fan-ID anstelle des Visums eine breit akzeptierte Lösung und mit modernen, kostenfreien Fanzügen einen bemerkenswerten Service. Die Anstrengungen des Landes sich in bestem Licht zu präsentieren,





waren überall sicht- und spürbar. Insbesondere die lokalen Behörden waren sehr offen und hilfsbereit wie sich auch die lokale Bevölkerung sehr gastfreundlich und sympathisch gab. Viele Fans waren aber skeptisch, ob diese Toleranz und Offenheit von offizieller Seite auch nach der WM Bestand haben wird. Aufgrund des späten Entscheids zur offiziellen Zusammenarbeit zwischen der FSE-Fanbotschafts- und dem lokalen OK und der FIFA waren vorgängige Vereinbarungen nicht zu arrangieren und wichtige Anliegen wie Fanmärsche mussten spontan organisiert werden. Glücklicherweise waren Schweizer Spiele mit Ausnahme der Partie gegen Serbien nicht von besonderen Massnahmen betroffen. Und auch das Spiel gegen Serbien verlief mit Blick auf die Ausgangslage glücklicherweise glimpflich. Der Service der Fanbotschaft ist den reisenden Nati-Fans bekannt und die Bedürfnisse und Anliegen von Fanseite klar. Die Schweizer Fanbotschaft bemüht sich aktiv um Treffpunkte und Fanmärsche, stellt wichtige und verlässliche Informationen zur Verfügung und ist einen Tag vor dem Spiel bis einen Tag nach dem Spiel vor Ort kontaktierbar, sei es für Anliegen oder in Notfällen. Die Organisation der Treffpunkte, die umfassende Präsenz an den Spielorten und Stadien trugen wesentlich zum Gelingen der Fanbetreuung bei. Die positive Resonanz von Seiten Fans sowie die Organisation der Fanmärsche in Rostov, Nischni und St. Petersburg waren wiederum Höhepunkte der WM. Trotz aller Bedenken, berechtigten Sorgen und Kritikpunkte bezüglich des Grossanlasses und der gesellschaftlichen Lage in Russland, sind speziell die persönlichen Kontakte und die grosse Gastfreundschaft bleibende Erinnerungen, die zusammen mit dem mit wenigen Ausnahmen problemlosen Aufenthalt der Schweizer Nati-Fans eine positive Gesamtbilanz ergeben. Wir sind bereit uns an der nächsten Endrunde, der EURO2020 in ganz Europa, wiederum im Rahmen des Fanbetreuungs-Programms der UEFA in Zusammenarbeit mit dem SFV aktiv und engagiert zu beteiligen.

Der ausführliche Bericht über die Fanbotschaft Russland findet sich unter:

fanarbeit.ch/download/Arbeitsbericht_FANSEMBASSY_RUSSIA2018.pdf







SCHLUSS- FOLGERUNGEN

Wir stellen fest, dass die (Fussball)-**Fankultur in der Schweiz starke Prägungen einer Jugendkultur** aufweist. Auch wenn die Jugend im Fanblock im Vergleich zum restlichen Stadion überpräsent ist, muss man gleichzeitig anerkennen, dass die Schweizer Fanszenen nicht ausschliesslich aus Jugendlichen bestehen. Dass diese aber einen grossen Einfluss auf die Kultur einer Fankurve entwickeln, scheint unbestritten.

Dafür sprechen verschiedene Merkmale wie Selbstdefinition der Fanszenen als Ultras, der Identifikationsgrad mit und innerhalb der Gruppe und die Abgrenzung gegen eine bestimmende Erwachsenen- oder Normkultur. Es ist aber immer auch **die Entwicklung eigener Werte und Haltungen und deren Bekanntmachung**, die eine jugendkulturelle Bewegung einzigartig machen. In dieser Hinsicht handelt es sich bei der ultraorientierten Fankultur zweifelsohne um eine sehr «laute» Jugendkultur.

«Jugendkulturen bekommen vor dem Hintergrund fragiler Bedingungen des Aufwachsens eine zunehmende **Bedeutung für die Sozialisation, auch im Sinne einer Unterstützungsfunktion bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters** und der Entwicklung von Geschlechteridentität», schreibt Titus Simon. Dass diese Prozesse auch auflehrende

und manchmal schwierige Erscheinungen mit sich bringen, ist Teil einer normalen Entwicklung. Spannend ist hier die Erkenntnis, dass der Protestcharakter «nicht selten von Eltern, Öffentlichkeit und Medien zugeschrieben»¹ wird. Die Jugendkulturen sind besonders wegen der gelebten Gemeinsamkeit unter Altersgleichen attraktiv.

Jugendkultur kann in der Entwicklung von jungen Menschen wichtige Aufgaben übernehmen, die so unter Gleichaltrigen lernen, sich zu artikulieren, zu gestalten und strategisch zu handeln. Und hier sind die Erwachsenen gefordert, diese Entwicklung zu unterstützen. **«Selbstbewusste Menschen müssen nicht andere diskriminieren; (...) wer gelernt hat, Sprache und Kreativität einzusetzen, um sich selbst zu inszenieren, der braucht keine Gewalt.»**² Es liegt nicht nur an der Sozialen Arbeit, Kinder und Jugendliche stark zu machen, um sie resistent gegen «problematische Verführungen» zu machen.



Wie Jugendliche unterstützt werden können, zeigen Beispiele von Jugendangeboten der Fanarbeitsstellen, wo auch Freiräume Thema sind. So werden Jugendliche dort «sensibilisiert wie das Wort Freiraum zu deuten ist, beziehungsweise in welchem Rahmen sich die Fankultur bewegt.»³ Wie brisant das Thema Freiräume heute ist, untermauert die Feststellung, dass es diese «unverzweckten» Räume kaum mehr gibt. **Die Lebenswelten der Jugendlichen sind beinahe vollständig kommerzialisiert und überwacht.**⁴

Die meisten sind sich wohl einig, dass an den Erwachsenen liegt, **günstige Rahmenbedingungen für eine gelingende Entwicklung der Jugendlichen** zu schaffen. Und viele teilen die Einschätzung, dass dies in unstabilen Zeiten eine besondere Herausforderung ist. Es ist also wichtig, uns gemeinsam für günstige Bedingungen einzusetzen oder zumindest nicht noch zusätzliche Hürden aufzubauen. Hier sind und bleiben wir alle gefordert.

Quellenverzeichnis

¹ Titus Simon auf Seite 20

² Klaus Farin auf Seite 7

³ «Ragazzi» Simon auf Seite 27

⁴ Vgl. Text «Über die Jugend und andere Krankheiten» auf Seite 7

Die Kernaussagen

- Die Fankurven in den Schweizer Stadien sind Treffpunkte für Jugendliche mit grosser Anziehungskraft.
- Die hierzulande dominierende ultraorientierte Fankultur kann als Jugendkultur verstanden werden.
- Die Fankurven sind wichtige Lernorte für Jugendliche und erfordern einen sensibilisierten Umgang.
- Die Zugehörigkeit zu einer Fankultur beschränkt sich nicht nur auf den Spieltag und kann weitreichende Strahlkraft haben.
- Die meisten Phänomene im Zusammenhang mit Fankultur können mithilfe entsprechender (Jugend-)Theorien erklärt werden.
- Die Auseinandersetzung mit jugendkulturellen Aspekten bietet neue Handlungsmöglichkeiten im Umgang Fans und Fankultur.
- Die Förderung und Begleitung der Jugendlichen in den Fankurven liegt in der Verantwortung aller im Sport beteiligten Organisationen.
- Die differenzierte Bewertung von Ereignissen und Auswahl möglicher repressiver Massnahmen muss diesen Umständen gerecht werden.
- Die Auswahl von Massnahmen «gegen» Jugendliche soll ihren Entwicklungsprozess unterstützen und nicht behindern.



IMPRESSUM

Wir danken unseren Geldgebern für die Unterstützung

Bundesamt für Sozialversicherungen
Schweizerischer Fussballverband
Swiss Football League

Geschäftsstelle Fanarbeit Schweiz

Christian Wandeler
Geschäftsführer
christian.wandeler@fanarbeit.ch

Thomas Weber
Projektleiter
thomas.weber@fanarbeit.ch

Lukas Meier
Projektleiter
lukas.meier@fanarbeit.ch

Vorstand Trägerverein Fanarbeit Schweiz

Mike Hauser, Präsident
Dominique Huber, Swiss Football League
Alex Miescher, Schweizerischer Fussball-
verband (bis Sommer 2018)
Andi Geu, FARE Netzwerk Schweiz
Christoph Vecko, Fachperson
Jugendarbeit; okaj zürich
Fabian Achermann, Fanarbeit Luzern
Mattias Cadonau, Fanprojekt GCZ
Manuel Dudli, Fanarbeit St. Gallen
(bis Ende 2018)
Jonas Niederhauser, Fanarbeit Bern
Ornella Pessotto, Fanarbeit Basel

Kontakt

Fanarbeit Schweiz
Pavillonweg 3, 3012 Bern
+41 (0)79 785 33 31
info@fanarbeit.ch
fanarbeit.ch

Redaktion Jahresbericht

Christian Wandeler, Thomas Weber
und Lukas Meier

Gestaltung und Illustrationen

Fabian Rietmann und Fabian Walser
FF GmbH, 9000 St. Gallen
fabianfabian.ch

Druck und Auflage

Bubenberg Druck- und Verlags-AG,
3007 Bern
400 Exemplare

Weitere Exemplare können kostenlos
unter info@fanarbeit.ch bestellt werden.
Unsere Jahresberichte sind auch online
abrufbar unter fanarbeit.ch/jahresberichte.



FANARBEIT
SCHWEIZ SUISSE SVIZZERA

Fanarbeit Schweiz
Pavillonweg 3, 3012 Bern
+41 (0)79 785 33 31
info@fanarbeit.ch
fanarbeit.ch